OMNIBUS.
Belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
enthält außer zwei spannenden
Romanen
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
Novelletten,
Humoresken, Satyren
Gedichte,
Vermischtes, Miscellen rc.
—0—
Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.

Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil, für jedesmalige Insertion **$1.00**
Ein Square per Jahr ....
................**$20.00**
—0—
Nach Deutschland
versenden wir den Omnibus, wobei wir die ganze Frankirung besorgen:

1 Jahr	$5.00
6 Monate	2.50
3 Monate	1.25
Einzelne Nummern	—.10

—0—
Wer seinen Freunden oder Verwandten in Europa ein stets willkommenes Geschenk machen und sich in freundlichem Andenken bei ihnen erhalten will, wende die genannte geringe Summe daran, und sende ihnen den Omnibus.
—0—
Man adressire gefälligst:
W. Krippenstapel,
Louisville, Ky.

Jahrgang 5. Nummer 8.

OMNIBUS.



Der Unterhaltung, dem Witz und Humor gewidmet.

Louisville, Ky., Sonntag, den 19. Februar 1871.

Ermüdet nicht!

Es winden viele Tausend uns're Brüder,
Die vor dem Erbfeind kämpften ritterlich,
Wund oder krank auf ihrem Lager sich,
Und immer füllt der Schmerzensraum sich wieder.

Es steh'n viel Tausend uns'rer deutschen Brüder.
Vom Frost geschüttelt in der rauhen Nacht,
Den Tod im Aug', in Feindes Land auf Wacht,
Kein Schlaf senkt sich auf ihre müden Lider.

Noch mäht der Tod viel Tausend uns'rer Brüder
In grauser Schlacht, durch tückischen Verrath,
—Denn feiger Mord gilt dort als Heldenthat—
Noch senkt sich nicht der Friedensstern hernieder.

Derweilen sitzen wir im warmen Zimmer,
Und beten wohl mit inn'gem heißen Fleh'n
Für uns'rer Helden-Krieger Wohlergeh'n,
Doch das allein thut's hier, wie sonst, ja nimmer.

Derweilen fühlen wohl wir uns're Glieder,
Wir haben täglich unser gutes Brod,
Wir schlafen sicher bis zum Morgenroth
Und wohl gestärkt geh'n wir an's Tagwerk wieder.

Wir weinen auch, wenn man die Kunde bringet,
Daß hier ein Mütterlein, dort eine Braut,
Hier Weib und Kind mit herbem Klagelaut
Um ihrer heiß Geliebten Tod die Hände ringet.

Auch das genügt nicht, um das Weh zu mindern,
Das unermeßliche der Gegenwart,
Und riesengroß die bleiche Zukunft harrt,
Die heischt von uns ein Thränenmeer zu lindern.

D'rum riesengroß muß unser Dank auch werden
Für Freiheit, Vaterland und Sicherheit,
Die sie uns retteten im heißen Streit
Mit ihren höchsten Gütern hier auf Erden.

Ja riesengroß! Hinaus auf lange Jahre,
Wer noch ein deutsches Herz im Busen trägt,
Wen noch ein menschliches Gefühl bewegt,
Gilt's opfern auf des Vaterlands Altare,
D'rum bis im Tod das Auge bricht,
Ermüdet nicht!!!

L. Hirt.

Alles hat seinen Grund. „Ja, zum Kuckuck, Bruder, sag' mir, warum trägst denn Du so einen elenden Deckel von einem dekrepitiren Cylinder. Ich bitt' Dich kauf Dir einen neuen."

„Ah, das werd' ich noch hübsch bleiben lassen."

„Bist Du toll?"

„Das weniger. Aber, daß ich Dir die Ursache sage (leise und geheimnißvoll:) meine Frau hat gesagt, sie gehe mit mir keinen Schritt, so lange ich den häßlichen Deckel trage. Kapirst Du jetzt?"

Verbot. In einem niederländischen Dorfe ist neben einem tiefen Wasserbehälter, woraus die Einwohner ihr Trinkwasser holen, eine Tafel folgenden Inhalts errichtet: „Bei scharfer Ahndung darf sich hier Niemand ersäufen, auch verbietet man, todte Thiere in dieses Wasser zu werfen.

Wie kann man einen Rangstreit beseitigen. Die Griechen zählten sieben Weise, welche sich im Range vollkommen glichen. Um dies anzuzeigen, schrieben sie deren Namen immer in einen Cirkel.

Depeschen des Louisv. Omnibus.

(Durch unser Spezial-Cabel.)

Louisville, 12. Februar. Die „Einzige" hat der deutschen Sprache den Krieg bis auf's Komma erklärt.

Paris, 10. Febr. Die Uebergabe von Paris soll durch einen Knalleffect erfolgt sein.

Paris, 12. Febr. Wir müssen jetzt zugestehen, daß das Volk von Denkern, das deutsche, sehr weittragende, anregende, treffende und zündende Gedanken hat.

Madrid. Gottlieb I. wird immer weiser. Die Staatsschuld ist bereits im Wachsen und das stehende Heer soll um 100,000 vermehrt werden.

Paris, 13. Febr. Der Herzog von Aumale erklärt, daß er durch und durch Republikaner, aber auch im Nothfall die Krone Frankreichs anzunehmen bereit sei.

Malheur und Malice.

Schüler: „Was für ein Unterschied, Herr Professor, ist denn eigentlich zwischen Malheur und Malice?"

Professor: „Das werd' ich Dir ganz klar und deutlich machen. Wenn z. B. der Napoleon auf Wilhelmshöhe in den großen See hineinfiele, da wo er am tiefsten ist, das wäre ein Malheur; wenn ihn aber Einer wieder lebendig herauszöge, siehst Du, das wäre dann eine Malice!"

Merkwürdige Todesanzeige. Was ist der Tod? Eine Nichtswürdigkeit des menschlichen Lebens, denn kein Leben, und wäre es das edelste, würdigt dieser Tod. Hart hat er mich geprüft durch sein Entschlummern meiner, Gottlob, gesunden, braven Frau, was sie stets in unserer Ehe war. Ihr zweideutiges Leben, stets auf Religion und Tugend hindeutend, hätte ich so gern noch behalten, doch die stärksten Medicamente haben bei ihr nicht angeschlagen, und mich zu Boden geschlagen. Sie starb in dem zarten Alter von kaum fünf Jahren, länger waren wir nicht verheirathet. Ein Paar unversorgte Kinder würden an ihrem Grabe mit mir trauern, doch unsere Ehe war nicht gesegnet. So lange die Entschlafene todt sein wird, mag ich an den Verlust nicht denken, darum bitte ich durch Condolationen mich nicht daran zu erinnern. Der Bäckermeister

Sebastian Pluterstett.

Richtige Ahnung. Pfarrer: Nicht wahr, liebe Kinder, Ihr würdet Euch recht freuen, wenn Ihr einmal die lieben Engelein sehen dürftet? Was würdet Ihr wohl machen, wenn plötzlich einige derselben in Euere Wohnstube träten! Nun, Emma, was würde wohl Deine Mutter machen, wenn die lieben Engelein zu Euch kämen?

Emma: „An guten Kaffee!"

Ein mißvergnügter reicher, aber geiziger Mann ärgerte sich jedesmal, wenn einem seiner Bekannten eine Erbschaft zufiel. Als nun einer seiner Verwandten starb, wo er gewiß glaubte, etwas Bedeutendes zu erben, dasselbe aber nicht der Fall war, rief er giftig aus: „Ich glaube, wenn alle Teufel in der Hölle stürben, ich erbte nicht einmal ein Paar Hörner von ihnen!"

„Gott, lieber Mann!" sagte sein junges hübsches Weibchen, „sei doch damit zufrieden, was Du bereits hast."

Ein Handwerksbursche stand vor einem Grabmal, auf welchem die Worte standen: „Möge ihm die Erde leicht sein." „Wie dumm" sagte er. Man vergräbt den Armen, möglichst tief, man setzt einen schweren Stein auf das Grab und wünscht: „Es soll die Erde ihm leicht sein. Wie dumm!"



Fritze: Weßhalb sympathisiren die Irländer mit die Franzosen?
Johann: Weil beide Nationen nach demselben Jegenstand Durscht haben.
Fritze: Wie is det zu verstehen?
Johann: Die Franzosen dursten nach Ruhm und die Irländer nach Rum.

A. Meyer: Was halten Sie von den Zuständen in Paris?
B. Meyer: Sie sind unter der Kanone.
A. Meyer: Ganz meine Meinung.

Briefaufschriften aus der Sammlung eines alten Postboten.

An den sechsfindigen Canonikus Lebold Raucher von die zweihde Brihgode Artollarte Kasernfligel 3 in Hannover.

An meinen Sohn Christoph David Börmann, in Arbeid bei Tischlermeister Neberten seiner Widwe in Borna. (Das Bohrdo mus Christoph selber bezahlen.)

An den Brauhauswirth vom Thore links gleich der Erste, allwo ich habe meine Bälzmitze liegen gelassen in Wirzburg.

An die Mamzell Hennerjette Willemine Käsemodelin, welche bei Baarohns Schulenburgs die Kinder wäscht und ausbessert. Sie wohnt in Braunschweig am Kohlmarkde, wo der Born vor der Thiere leift. Eilich abzugeben.

Auf der Rückseite: Lieber Herr Bostbohde! Lassen sie den Brief nicht in Schustergeselle Greislichen seine Hände kommen, wail er da vor Erbrechen nicht sicher ist.

Zum Geburtstage an Carl Eisenbahner, Grenadier in Potsdam. Der Briefträger wird der Ueberraschung wegen gebeten, nicht zu sagen, wo der Brief herkommt. Louise Schmidt.

An den Schmiedergesellen Eduard Bommes in Cöln im Rhein. Aber nicht der mit den rothen Haaren, das ist sein Bruder, der heißt Gottlieb und ist Sattler.

An Madame Rockwaller in Leipzig. Ob sie noch verheirathet ist, weiß ich nicht, es kann also auch sein, daß sie anders heißt. Getraut waren sie nicht.

An den Schuster Gustav Niering aus Grimmersdorf, wohnt bei seiner Schwester Nette in Berlin. Schaafkopf, mache doch deine Briefe ooch frei.

An Herrn Fähnrich von St......g zu Frankfurt am Main. Wenn er auch den Brief nicht annehmen will, er muß ihn nehmen, sagen Sie nur, er kommt von mir.

Spiritualismus.

Bei einer neulichen spiritualistischen Vorstellung ließ ein anwesender Herr von dem Medium den Geist eines Freundes zitiren und fragte ihn unter Anderem auch, an was er gestorben wäre. Nach einigem Zögern kam die Antwort: „Auszehrung."

Der Frager sah ein wenig betroffen aus und ein glaubenseifriger Arzt, der ihm zur Seite stand, beeilte sich sogleich, ihm auseinanderzusetzen, daß es sehr viele verschiedene Arten von „Auszehrung" gäbe, die, obschon oft mit spezielleren Namen bezeichnet, gleichwohl unter den allgemeinen Begriff fielen.

„Hm, das ist Alles sehr schön," sagte der Frager, „aber es kann doch wohl hier keine Anwendung finden, denn der Mann, dessen Geist hier gesprochen haben soll, ward mit einem Dampfboote in die Luft gesprengt!"

Französische Diebe.

Vor Kurzem wurde in Paris ein Diebstahl begangen unter Umständen, die selbst dort noch Anspruch auf Originalität haben. Der Dieb, ein feingekleideter Herr, trat in einen fashionablen Zeugladen und ließ sich verschiedene Artikel, angeblich für seine Frau, zeigen, welcher er eine angenehme Ueberraschung zu bereiten beabsichtigte. Aber, sagte er zu der netten jungen Ladenmamsell, ich wünsche gewiß zu sein, daß die Sachen genau passen. Meine Frau ist ungefähr von ihrer Größe, sie hat dasselbe hübsche Gesicht, — den Wuchs einer Königin. Ich habe zu bemerken, daß ich von jeher ein Bewunderer der Gruppe der drei Grazien gewesen bin. Wollen Sie wohl die Güte haben, da meine Frau fast ganz Ihre Gestalt hat, eines dieser Hemden über Ihre Kleidung anzuprobiren?

Die gefällige junge Dame erfüllte seinen Wunsch. Der Dieb, unter dem Vorwande, das Hemd herunterzuziehen, befestigte es gewandt mit Hülfe einer großen Stecknadel an ihre Kleidungsstücke, die untersten und nothwendigsten nicht ausgenommen; dann bestellte er ein Dutzend von der nämlichen Sorte, zu 20 Frcs. Die Verkäuferin, sehr zufrieden, mit einem so gefälligen Gatten zu thun zu haben, wollte das Hemd wieder ausziehen, fand aber zu ihrem Entsetzen, daß sie mit demselben zugleich ihre eigenen Kleider hochhob und die schöne Gestalt, welche der Käufer so sehr bewundert hatte, in gar zu entschiedener Natürlichkeit dem Auge der Neugier preis gab. Sie stürzte beschämt ins Nebenzimmer, um sich des lästigen Nessushemdes zu entledigen. Das war es natürlich, was der Dieb gewollt hatte. Ehe die Verkäuferin den Pflichten der Sittsamkeit und des weiblichen Schamgefühls genügt hatte, war der galante Ehemann mit so vielen Waaren, als er fassen konnte, verschwunden.

Dichter-Höflichkeiten.

Am 12. Januar fand in Wien im Hofburg Theater die 100. Aufführung des Bauernfeld'schen Stückes: „Leichtsinn aus Liebe", statt. Am selben Tage feierte Bauernfeld seinen 60. Geburtstag, wozu ihm Hofrath Dingelstedt (Direktor des Hofburgtheaters) folgenden Glückwunsch zusandte:

„Die echt dramatischen Poeten
Erblicken erst das Licht der Welt,
Wenn sie an's Licht der Lampen treten,
Vor allem Volke ausgestellt.
Nach dieser Rechnung wird's, mein Lieber,
Für Jeden unumstößlich klar,
Daß du nicht sechszig oder d'rüber,
Nein, daß du heute vierzig Jahr'.
Wärst du als Schwabe nun geboren,
So gingest du, dir selbst zur Pein,
Vom gold'nen Alter junger Thoren
In's eiserne der Klugheit ein.
Noch bleibt die trübe Sonnenwende
Dem Wiener Kinde, dir, erspart;
„Leichtsinn aus Liebe" bis zum Ende,
Und ewig jung ist deine Art."

Schlagfertig, wie immer, hat Bauernfeld auf diese Apostrophe folgende Antwort gegeben:

„Nun mir dein heit'rer „Liebes"-Reim erklungen,
Mag ich mit „Leichtsinn" scheiden von der Erde!
Nicht an der Wiege ward es mir gesungen,
Daß mich ein „Hofrath" je besingen werde."

Astronom—ein Mann, der es sich zur Aufgabe seines Lebens gestellt, nur in's Blaue zu sehen; große Kenntnisse hat er nie, da er die Himmelskörper nur oberflächlich kennt.

Eine Ballade.

Fern im Lothringerlande, da wohnt ein Mägdelein
Mit einem eisernen Herzen, und kalt und starr wie Stein;
Es prangt der Leib so prächtig in voller Jugendkraft,
Es wogt der Busen mächtig, stolz auf die Jungfrau'nschaft.

Da kam herangeritten, im ritterlichen Kleid,
Ein deutscher Prinz, zu werben um diese schöne Maid;
Er gab die besten Worte: „Ergieb Dich Jungfräulein,
Ich bin Dir treu ergeben, sollst stets die Meine sein!"—

Die stolze, kalte Schöne wies ab den Freiersmann,
Sie sprach: „Niemals man mich besiegen mit Worten kann,
Wer mich begehrt, muß ringen, muß kämpfen wie ein Held,
Muß mich zuvor bezwingen! Heran! Wenn's Euch gefällt!"

„Seht her! Ein fester Gürtel schützt meinen keuschen Leib,
Den müßt Ihr erst zerbrechen, wenn Ihr mich wollt als Weib,
Heran zum Kampf, Herr Ritter! Glaubt mir, ich mach Euch warm,
Eh' ich nicht unterliege, faßt mich nicht Euer Arm!"

Hei! Wie die Kämpfer rangen so manche heiße Stund',
Wie floß das Blut in Strömen, wie klaffte manche Wund';
Das war ein bräutlich Werben, wie nie die Welt geseh'n;
Das war ein kühnes Minnen, ein festes Widersteh'n!

Zehn Wochen währt' die Werbung, nie ruht der grimme Tanz,
Da löste sie den Gürtel, da fiel der Jungfrau'nkranz;
Da gab sich überwunden die stolze kalte Maid,'
Da hat der kühne Ritter das schöne Weib gefreit.

Hei! Wie die Cymbeln klangen, als endlich es vollbracht,
So wurde wohl gefeiert nie eine Hochzeitsnacht!
Es schmetterten Fanfaren, sobald es ward bekannt,
Es schallten Jubellieder durch's ganze deutsche Land.

Die frohe Hochzeitsbotschaft durchflog den Erdenrund,
Und allen Völkern wird nun zugleich der Wille kund;
Daß immer hoch der Deutsche die Schwererrung'ne schätz',
Daß nie der Wälsche wieder sie nenne seine Metz'!

D.

Falscher Verdacht. Herr Maier geht spazieren, da hört er hinter sich einen Studenten rufen: „Maier, Maier, ob De hergeh'st!"

Ganz außer sich fährt Herr Maier den Studenten an: „Herr, wie können Sie sich unterstehen, Ihren Hund Maier zu rufen, das ist eine Beleidigung für mich! Ich heiße auch Maier!"

„So, Sie heißen Maier—um Verzeihung, wie schreiben Sie sich?"

„M—a—i—e—r."

„So, da sind S' ganz ruhig, denn mein Hund schreibt sich M—ä—u—e—r!"

Praktische Liebe. Isidor, zu den Füßen seiner angebeteten Hulda. „Diese Thräne, zwischen Ihren Wimpern um mich, ist mir Lohn genug. O, könnte ich sie, gleich einem Diamanten, fassen lassen, um — damit ein Geschäft machen zu können!"

Eine gelungene Cur.

Von T. S. Braun.

(Fortsetzung.)

Es wurde nun beschlossen, für heut' nicht weiter zu steigen, da Otto durchaus von Umkehr für sich allein nichts wissen wollte und doch einen tüchtigen Hunger eingestand. Leider waren die Vorräthe verzehrt und nicht einmal ein Schluck Wein mehr in der Flasche des Justizraths geblieben. Auch war es nöthig, daß Otto seine verwundeten Hände im Bache wusch, der unten auf der Alp in der Nähe des Weges erreichbar war.

Der Rückweg wurde also sofort angetreten. Einstweilen band ihm Corona Susanna's Tuch und ihr eigenes um die blutenden Hände, und nun ging es rüstig abwärts.

Wenn doch ein „Tischchen deck' dich" da unten auf der grünen Matte stände, wo wir vorhin so unüberlegt all' unsere Vorräthe aufgezehrt! sprach die unter Otto's glücksjubelnder Unterhaltung wieder fröhlich gewordene Susanna.

Sind Sie so hungrig? fragte er neckend.

Sie müssen sich stärken nach der unerhörten geistigen und leiblichen Anstrengung, entgegnete sie.

Ich habe beide nicht empfunden, erwiederte er leise, daß es die Anderen nicht vernehmen konnten. Zwei blaue Sterne leuchteten mir, zu ihnen zog mich's mit Zaubergewalt, sie haben mich beschützt und gerettet.

Lord Stanley, der vermöge seiner längsten Beine immer ein Stück voraus war, stand jetzt am Wege und blickte aufmerksam auf die zu ihren Füßen sich ausbreitende Matte, auf welcher ein Punkt sein ganz besonderes Interesse zu erwecken schien. Was ist das dort? fragte er den Justizrath, indem er mit der Hand eine Stelle auf der Wiese bezeichnete, das war, als wir vor einer Stunde vorüberkamen, noch nicht da.

Ein Zelt mit flatternden Wimpeln, entgegnete Westerhold, nachdem er einige Augenblicke scharf hingeblickt, meiner Treu, das ist seltsam.

Vielleicht eine vornehme Gesellschaft, ein gekröntes oder hohes Haupt, das die Alp ersteigt, und für dessen Rast man aufmerksam besorgt ist, sprach Corona.

Blumengewinde schmücken den Eingang, rief Hanna, es muß irgend ein Fest sein, das man feiert — nun, Herr Baumeister, da giebt es sicher auch Speis und Trank, Sie zu stärken und zu erfrischen.

Nun denn, also frisch voran, rief Otto fröhlich, ich rieche Bratenduft und das Bouquet des edlen Traubenblutes; mein Magen jubelt ihm entgegen. Ich schwöre, daß ich meinen Theil erobere.

O Sie sind wieder leichtsinnig, warf Susanna schelmisch ein. Wollen Sie wie Klein-Roland in den fremden Kreis treten und den hohen Tafelnden die Schüsseln vom Tisch holen mit Braten und Fisch?

Ja, das will ich, so wahr dies der seligste Tag meines Lebens ist! und, setzte er sich zu ihr neigend flüsternd hinzu, so wahr meine Sterne nicht golden sind, wie das Heer am nächtlichen Firmament, sondern blau wie der tiefe Himmel selbst, blau wie das Blumenaugenpaar, das da am Wege schimmert in feuchtem Schmelz, und das ich pflücken möchte als Symbol —wenn Frau Corona meine Hände nicht in Banden gelegt hätte.

Susanna eilte voran an Corona's Seite, und in wenigen Minuten befand man sich auf der Wiese in der Nähe des geräumigen und zierlichen Zeltes, dessen, der Richtung, aus welcher sie nahten, zugewendete Seitenwand aufgerollt war und im Innern eine reichbesetzte Tafel blicken ließ. Fleischspeisen, Gebäck, Früchte, Näschereien, gefüllte Flaschen, Gläser und alle nöthigen Tafelgeräthschaften standen und lagen in reichlicher Fülle auf dem zierlich gedeckten Tisch. Leichte und bequeme Sessel von Korbgeflecht standen einladend im kühlen Schatten des Zeltes, vor dessen Eingange eine Tafel mit Inschrift an einer bunten Stange aufgerichtet war. Niemand befand sich in der Nähe des räthselhaft entstandenen Zeltes. Nach einigem Zögern wagte man sich heran, und Westerhold las laut die auf der Tafel geschriebenen Worte:

„Bewohner der Ebene, der Du, angezogen von der erhabenen Schönheit dieser Bergwelt, die Anstrengung des Emporsteigens nicht achtest, um die herrlichen Wunder einer göttlichen Natur offenen Herzens anzustaunen; kehre ein in das schattende Gezelt, stärke Deinen irdischen Leib durch behagliches Ruhen, sättige Dich mit der Speise, die Dir gebührt, und erquicke Dich am feurigen Safte der Traube. Du bist ein werther Gast dem
Geist der Berge."

Die Empfindungen und das Hin- und Widerreden, welches durch dieses ungewöhnliche Ereigniß hervorgerufen wurde, zu schildern, kann füglich unterbleiben. Ein Jeder ersah klar und rund, daß er gemeint, fühlte Müdigkeit, Hunger und Durst, sah die verlockende Tafel, und ob auch Corona und die Mädchen noch bedenklich zögerten, so griffen die Männer doch wacker zu und ruhten nicht, bis auch die Frauen in ihrem Kreise Platz genommen, Corona in der Mitte der Tafel, rechts und links von ihr der Justizrath und Lord Stanley, deren Nachbarinnen die Mädchen waren, während Harri und Otto die beiden Flügel bildeten.

Man saß im Halbkreise um die mit verschwenderischer Fülle belastete Tafel, die mti grünen Laubgewinden und köstlichen Sträußen der lieblichsten Alpenblumen geschmückt war, und hatte so die Aussicht hinunter in das Thal und zu den jenseitigen Bergen und zur Rechten und Linken auf die wechselvoll ineinander geschobenen Höhen und Tiefen, den braunen Fels und grünen Wald und die schneeigen Gipfel, die drüber hereinschauten und im Mittagssonnenglanz gleich leuchtenden Märchen von fern herüber schimmerten, daß sie die Blicke der Beschauenden wieder und wieder an sich zogen in ihrer staunenswerthen und erhabenen Schönheit.

Der Justizrath wurde immer fröhlicher und sagte mitten im Scherz und Gelächter: „Sie verwandeln sich vor unseren sichtigen Augen, gnädige Frau. Noch da wir emporstiegen in das Reich unseres splendiden und liebenswürdigen Wirthes, dem mein begeistertes „Hoch" gebracht sei"—„noch, da wir die Wanderung antraten, waren Sie eine still ernste Frau, in sich geschlossen, wie eine Nonne, die von der Welt nichts mehr will. Und nun — nun will das „gnädige Frau" nicht mehr über die Lippe. Sie sind jung wie ein sechzehnjähriges Mädchen; ich muß mir durchaus die Erlaubniß erbitten, Sie, so lange der unwiderstehliche Zauber währt, bei Ihrem Vornamen nennen zu dürfen. Er ist so schön und paßt viel harmonischer in die Berge, als das formvolle und kalte „gnädige Frau." Und heut' sind Sie „Corona," heut' sind Sie nicht „gnädige Frau."

Es ist uns Allen angethan, erwiederte sie lachend. Ist das etwa die Sprache eines so würdigen Mannes, als der Papa meiner lieben jungen Freundinnen dort zu sein verpflichtet ist? Klingt es nicht wie von den Lippen eines jungen Gesellschaftshelden, den die Damen mit der wohlgefälligen Aufnahme seiner Schmeichelreden verzogen haben, daß er sie für das Zuckerbrod hält, nach welchem sie allezeit schmachten?

Er legte die Hand betheuernd auf sein Herz und sagte: Fragen Sie sich selbst, Corona, ob ich gelogen habe. Fühlen Sie nicht die zurückgedrängte und grausam unter dem Banne der Melancholie gehaltene Jugend auflodern in Ihrem Herzen? Den rascheren Strom durch Ihre Adern wallen, den heißeren Drang nach Glück und kräftiger That?

Ich leugne es nicht, sprach sie leiser und schaute verklärt in die silberdämmernde Ferne, mir ist in der That, als sei ich wieder jung geworden, so lichtvoll und fröhlich erscheint das Dasein mir — und doch, und doch — setzte sie mit Thränen in den Augen hinzu — ich kann den alten guten Mann aus meinem Leben nicht streichen—ihm gehört meine Erinnerung und mein Dank.

Westerhold rückte ungeduldig auf seinem Sessel. Lassen wir die Todten ruhen, sagte er dumpf und ließ einen unruhigen Blick über seine Töchter gleiten, welche in tiefe Gespräche mit ihren Nachbarn versunken schienen.

Warum dürfen sie nicht bei uns sein? fragte sie zur vorigen Heiterkeit zurückkehrend, weiß ich's doch, daß meine Freude, mein Glück der letzte Wunsch seines treuen und edlen Herzens im Tode war.—Sie schwieg einige Augenblicke bewegt, dann schaute sie Westerhold bittend an. Es schmerzt mich, Ihnen wehe gethan, die fromme Stimmung in eine ernste verwandelt zu haben, sagte sie warm. Vergessen Sie die Störung und seien Sie wieder fröhlich; ich bitte Sie darum.

Er seufzte und sah sie noch halb vorwurfsvoll an; aber vor ihrem Anblick hielt die schwere Stimmung nicht Stand, er richtete sich auf, erhob das Glas und rief: „Es lebe der Frohsinn und das Glück!"

Mit einem Zuge leerte er den schönen geschliffenen Pocal, nachdem er voll und rein mit dem Corona's zusammengeklungen, und Alle stießen jubelnd untereinander an.

Wie Du fröhlich bist, Papa, sagte Susanna, die um den Tisch gegangen war, um mit ihm anzustoßen, das hat Corona vollbracht, und dafür sei ihr tausend Dank gesagt.

Sie küßte die erröthende Frau, und Hanna, die eben herbeigekommen war, that ein Gleiches. Dann tauschten die Schwestern im schweigenden Einverständniß ihre Plätze. Es war ihnen bange zu Muthe geworden in der steigend sich erwärmenden Unterhaltung ihrer Tischnachbarn, und Jede hatte an der Andern die gleiche Stimmung errathen.

Von dem berauschenden Zauber der Stunde hatten beide junge Männer sich über die Grenzlinie der Zurückhaltung hinausreißen lassen, welche sie sich für jetzt noch gesteckt, um die noch so kindlichen Gemüther der immer glühender geliebten Mädchen nicht scheu zu machen und ihnen Zeit zu lassen, die Einsicht zu gewinnen, daß jede von ihnen ihr eigenes Schicksal auf sich zu nehmen habe, und daß es nimmer ihr Beruf sein und ihnen Befriedigung geben könne, dem geschwisterlichen Bande alle anderen Lebenspflichten zum Opfer zu bringen.

Noch gestern hatten sie gesprächsweise erwähnt, daß sie sich natürlich niemals trennen würden, und als Harri mit dem kühnen Worte entgegnete: „Aber Sie müssen sich doch verheirathen," hatte Susanna ganz unbefangen erwiedert: „Dann könnte es doch nur die Eine, damit die Andere sich nicht von ihr zu trennen braucht."

Und es ist Ihnen vollkommen gleichgültig, welche diese Eine sein wird? rief er mit dunkelerglühender Stirn, indem sein strafender Blick Johanna traf.

Betroffen hatten die beiden jungen Freunde sich angeschaut, und Harri sagte zu Otto: „Und wenn also nur Einer von uns glücklich werden sollte?

So schießt der Glückliche dem Andern eine Kugel durch den Kopf, rief Otto leidenschaftlich aufgebracht und wollte davonrennen; doch Harri hielt ihn noch auf.

Laß uns den Muth nicht verlieren, sagte er begütigend. Ich vertraue auf die Macht der Liebe! Und laß uns durch das Bild einer innigen Freundschaft unter uns das Vertrauen der Schwestern befestigen. Ich sage Du darum, und fortan bleibe das fremde Sie zwischen uns verbannt.

Ein Kuß, ein stummer Händedruck und ein langer Spaziergang, auf welchem viel gemeinschaftliche Lebenspläne entworfen wurden, folgten hierauf, und beruhigter waren sie zurückgekehrt.

Susanna sprach jetzt ein Wort der Mahnung an den Aufbruch aus, welches Otto's Fröhlichkeit für eine kleine Zeit verscheuchte. Hanna, die jetzt neben ihm saß, bemerkte es und sagte, da sie Beide in der jetzigen Sicherheit ihren kindlichen Muthwillen wieder gefunden hatten, scherzend zu ihm: „Warum sehen Sie so traurig aus? Vielleicht weil Ihnen heut' das Leben zum zweiten Male geschenkt wurde?"

Es lohnt auch, zu leben, erwiederte er, verstimmt niederschauend, man wird doch ewig in jedem Genuß grausam gestört, aus jedem geträumten Himmel unsanft herabgestürzt.

Johanna wollte etwas erwiedern, allein der Vater wandte sich eben mit dem strengen Vorwurf an Susanna, daß sie nicht die Rolle der Tonangeberin zu beanspruchen habe, und also die Mahnung an den Aufbruch allerdings hätte unterbleiben müssen.

Erglühend blickte Susanna zu Boden und mußte bei sich denken: „Nun werde ich gescholten für das, was mich so viel Anstrengung gekostet, denn ich bleibe nur leider allzu gern.—Als Corona jetzt aber auch stiller wurde und meinte, es sei wohl in der That Zeit, aufzubrechen, da ereiferte sich Westerhold in lebhaften Vorwürfen, nannte es thöricht und philisterhaft, die göttliche Stunde zu verkürzen. —Wissen wir, was dahinter liegt? Kann es lieblicher, beseligender sein, was uns die Zukunft birgt? Nein, nein — gewiß nicht, mir nicht!—Mir ist der Augenblick gekommen, zu welchem ich bete: verweile!"

Harri und Otto hielten ihm ihre Becher entgegen. Dies ist die Sprache, die wir verstehen, sagte Harri, uns trennt kein Alter mehr.

Westerhold stieß an und starrte ihnen zerstreut in das Gesicht. Mit Zauberei geht es zu, sagte er, ich bin nicht mehr, der ich war. Wie ist mir denn? Kann es ein Anderer verstehen, wie ich hier sitze, hoch oben am Berge, im traulichen Kreise, an der Seite einer holden Frau, an der fabelhaften Tafel, genährt durch geheimnißvoll gespendete Speise, das Blut feuriger kreisend von den köstlichen Weinen, durch die der unsichtbare Geisterwirth unsere Stimmung zu erhöhen weiß. Was ficht es mich an, ob es Wahrheit ist oder Fabel—ich will an das Märlein glauben, es paßt mir heut' so und nicht anders. Bin ich der einsame, verknöcherte, trockene Actenmensch, dessen Leben allein der Trauer um ein heißgeliebtes Weib gewidmet war? Schlug das Thor dieser melancholischen Vergangenheit zusammen und that sich ein neues auf, das lachende Gefilde zeigt und lebensvolle Lust?

Sein Blick glitt über die Töchter hin, die gedankenvoll vor sich niederblickten. Nein, fuhr er zu Corona gewendet fort, die in starrer Unbeweglichkeit an seiner Seite saß, als ginge sie der Sinn seiner Rede gar nichts an, und doch nur unter dieser ausdruckslosen Haltung eine tiefe Ergriffenheit zu verbergen bemüht war, nein, nein, ich verstehe das Wort, das Sie vorhin gesprochen — auch ich kann meine Vergangenheit mit ihrem Glück und ihren Schmerzen nicht mehr wissen — aber es ist mir, als sähe ich das verklärte Antlitz meiner Gattin freudig lächelnd mir zugeneigt und hörte ihre liebe Stimme die Worte sagen: Gesegnet sei Dein erstes Schreiten auf dem Felde des Glückes, aus der Isolirtheit Deines Harmes heraus.

Amen, sagte Lord Stanley, welcher mit großen Augen ihn angestarrt und ihm zugehört, es ist heut' sehr gemüthlich hier. Deutsch. Ich liebe deutsches Wesen. Ich heiße Richard, man soll mich auch bei meinem Vornamen nennen. Otto, reichen Sie mir die Sectflasche her. Wie heißen Sie, Justizrath?

Es war unmöglich, nicht zu lachen auf diesen Ausfall, welchen der Lord so überraschend that. Selbst der Justizrath war plötzlich aus seinem Gefühls- und Ideengange herausgerissen und erwiederte mechanisch: „Gotthard."

„Gotthard", wiederholte Stanley, ein schöner Name. Bieten Sie den Damen die Schale mit Confect, Gotthard. Sie danken, Corona? Johanna, Susanna, folgen Sie dem Beispiele dieser Dame in vielen anderen Dingen, nur hierin nicht. Die Sachen sind sichtlich von der delicatesten Art und den originellsten Formen. Sie wollen nicht mehr essen? Stecken Sie die Taschen voll, der Berggeist spendet mit Vergnügen.

Er schüttete ihnen Berge auf den Schooß und fuhr in seiner paroxysmenartig aufgebrachten Lebendigkeit fort: Warum nennt mich Keiner Richard? Ist's nicht ein Name, der sich hören läßt?

Ei, versteht sich, entgegnete Otto, es ist ein wohlklingender und hochberühmter und berüchtigter Namen, aber verzeihen Sie, Lord Stanley—

Richard, rief Stanley dazwischen.

Ja doch, sogleich, fuhr Otto lachend fort, ich will nur sagen, ich habe das Gefühl—ich kann mir keine Rechenschaft davon geben, aber es ist so — wenn ich Sie bei Ihrem Vornamen nennen soll, so kann es nicht in dem gewöhnlichen Tone geschehen. Ist es der große Respect, welchen Sie mir einflößen, ist es die räumliche Größe, das Imposante Ihrer ganzen Erscheinung—ich will Sie bei Ihrem Taufnamen nennen, aber ich bitte die Domen, nicht zu erschrecken, es wird nicht viel sanfter ausfallen, als ein Pistolenschuß. Er richtete sich hoch auf, setzte beide Hände wie ein Schallrohr an den Mund und schrie den Namen „Richard" mit einer staunenswerthen Kraft seiner Lungen in die stille Luft hinaus, daß es über die blumige Wiese an die jenseitige Bergwand prallte und das Echo ihn laut und leiser verhallend vielseitig zurückgab. Zugleich riß die hintere Wand des Zeltes mitten voneinander, und als die erschreckte Gesellschaft nach der Ursache spähend sich wendete, erblickte sie in geringer Entfernung die wunderliche Felsgestalt, welche schon auf dem Heimwege ihre Aufmerksamkeit gefesselt hatte, und auf ihrem anscheinend unerklimmbaren Gipfel stieg eine weißliche Nebelwolke auf, größer werdend und sich verdichtend, und als sie zergangen, wie Dampf und Rauch, stand ein silberhaariger Greis mit langwallendem Bart in grauen flatternden Gewande an ihrer Stelle, der die Arme segnend gegen die Staunenden erhob. Und die Nebel stiegen wieder und hüllten ihn ein, und da sie verwehten, war er verschwunden.

Unter den Betroffenen der Betroffenste war Lord Stanley. Mit durchbohrend fragenden Blicken schaute er Otto und Harri an, als könne er den Zusammenhang der Dinge aus ihnen herausholen. Aber sie erschienen frappirt genug und hielten seine Musterung ruhig aus. Westerhold's Blicke maßen ebenfalls Einen nach dem Andern und nicht weniger den Lord, aber es war nichts im Wesen der Drei, worauf sich ein Verdacht hätte gründen lassen, und als Otto jetzt den Führer herbeirief, um ihn auszufragen, ob Aehnliches an der Tagesordnung sei, und mit eindringlicher Neugier Frage auf Frage ihm stellte, schwand der Argwohn, welchen er zuerst gehegt, und er hatte keine Ahnung über den Ursprung der Ueberraschungen, welche ihnen heut' auf Schritt und Tritt begegneten. Der Führer konnte nur die Achseln zucken, es war ihm Derartiges noch niemals vorgekommen.

Johanna hatte sich in der Macht des ersten Eindruckes von ihrem Platze erhoben und war unwillkürlich zu Susanna geeilt. Sie saßen noch eng umschlungen auf einem Sessel aneinander geschmiegt und flüsterten sich ihre Gedanken zu. Harri lauschte mit angehaltenem Athem, um das leise geführte Gespräch zu verstehen, und erhaschte die Worte:

Wer es auch gewesen sein mag—es ist gar zu reizend?

„Und es kann nicht schlimm gemeint sein—so poetisch schön ist es erdacht."

Zudem haben wir ja Papa hier—
Und Frau Corona.

Ja gewiß, wir dürfen uns ganz harmlos dem lieblichen Eindrucke hingeben.

Und werden die Canciano-Alp nimmer vergessen.

Sie schauten sich tief in die Augen und umschlangen sich fester.

Geh nicht mehr fort, flüsterte Sanna bittend, mir ist so seltsam, ich könnte jubeln und weinen.

Das gleiche Gefühl trieb mich ja zu Dir, entgegnete Hanna, die jetzt die Augen erhob und einem heißen Blicke Harri's begegnete, der ihr das Blut in die Wangen trieb.

(Fortsetzung folgt.)

In Riga verkündete ein Telegramm den Sieg der Preußen bei Sedan. Ein Mann von französischen Sympathien rief bei der Lesung aus: „Die preußische Regierung giebt falsche Berichte, sie lügt!" „Ja wohl," rief ein Anderer, „die verdammten Kerls lügen sich durch, bis Paris!"

Tägliche Briefliste vom 19. Februar.

Albert Wm (Moulder)	Miller Fred
Altman A	Maas B (Tailor)
Alleinain L	Roll Euge
Block Joe	Ohr Johann Clemens
Böhmer Mrs Marie	Pfaff Gertrude
Benler Joseph	Reinhard Miß Barbra
Blumrich Franz	Rupp Joseph
Ceiler Martin	Rohrman John
Danenbauer	Rauth William
Dockwieler Franz	Rehm S
Fundstein Henry	Schafer Fredrich
Fromholz S	Seits Miß Kathe
Frank Benne	Schlich R C
Geiger Chas	Schleicher Chas
Himlirbuger J	Schwall Peter
Hebe Henry 2	Saffron Lewis
Holtmann Carolina	Shaitd Geo
Hüber Anton	Scinsmeister Jno
Hauk Louis	Schaefer C
Haeberlin Conrad	Sgenll Wm
Hohn W (Cement-Miller)	Schick Wm
Hoszli Leo B 2	Stier Anna Maria
Holtman Caroline	Sturmeyer Francisco
Habermehl James (Late Surg 28 Ky. Vols	Schlich Reinhart
	Straub Isaac & Co
Klink Katrina	Traut Dr. J R
Kitzero Klemens	Ticer Philip
Kuchenbrod Adalbert	Wile C Sishman
Krumpelmann Gerhard	Wahls Tom
Kritzky J H	Weinstock L
Kalish Manuing	Wolfe Ernest M
Layer Henry	Ziegler Balliu
Lorweg Mr (Care of M	Helvetia Society
Eline	

L. M. Porter, P. M.

Hülfe für Deutschland. Wenn auch bis jetzt das Resultat der hiesigen Sammlungen zum Besten der deutschen Verwundeten und der Wittwen und Waisen der Gefallenen ein im Allgemeinen befriedigendes genannt werden kann, so ist doch noch lange nicht genug gethan worden. Die Zahl unserer in Frankreich für Deutschland's Ehre gefallenen Brüder ist enorm; die Zahl der verwundeten deutschen Krieger soll nahezu 100,000 betragen.

Welch entsetzliches Elend unter den Verstümmelten, welche Trauer und Noth unter Wittwen und Waisen! Deutsche, die Ihr hier in Amerika wohnt und so herzlichen Antheil an dem Geschicke Eures Geburtslandes nehmt, habt Ihr nur leere Sympathien für Eure Brüder, oder wollt Ihr Eure Sympathien bethätigen? Es ist die höchste Zeit, wenn Ihr etwas thun wollt. Denkt an die Familien in Eurem alten Vaterlande, — die Söhne derselben sind auf Frankreichs Boden vielleicht schon gefallen oder verwundet, im Hause herrscht Armuth, denn Theurung herrscht in ganz Deutschland. Aber selbst der Armuth zwingt man das Möglichste mit treuem Herzen ab, um die Töchter mit Gaben in die Lazarethe zu senden. Und Ihr, Deutsche in Amerika, betrachtet solchem Elende gegenüber Eure Lage. Lebt Ihr nicht durchgängig verhältnißmäßig in Ueberfluß? Kann nicht Jeder von Euch, ohne sich selbst wehe zu thun, etwas beitragen, um Eurem Vaterlande in der Noth beizustehen?

Viele unserer deutschen Mitbürger haben ihre ganze Pflicht gethan. Aber es sind gewißlich noch viel zurück, denen die Listen noch nicht präsentirt worden sind, und die aus ganzem Herzen nach Kräften geben werden. —

Eines der bestredigirten anglo-amerikanischen Blätter, die in New York erscheinende republikanische „Nation", sagt in Betreff der jetzt unter den Amerikanern Mode gewordenen Anstrengungen zur Hilfsleistung für die Franzosen sehr treffend Folgendes:

„Obgleich die Franzosen sicher den stärksten Anspruch auf unser Mitleid haben, sollte doch nicht vergessen werden, daß die Deutschen auch schwer zu leiden haben. Sie haben in Gefechten und durch die Entbehrungen und Leiden des Feldzuges schwer gelitten und ihre Verluste sind um so empfindlicher, da ihre Landwehr, die fast ganz aus verheiratheten Leuten besteht, von Gravelotte an immer im Felde stand. Kummers Division, welche, als sie bei Bazaine's letztem großen Ausfalle am 17. Oktober mit überwältigender Uebermacht angegriffen wurde, wie eine Mauer stand, um für die deutsche Armee Zeit zu gewinnen, und im Kampfe starb wo sie stand, waren fast lauter Familienväter. Keine Feder genügt, das Unglück zu schildern, das ein solcher Tag verursacht. Außerdem haben die Deutschen 400,000 französische Kriegsgefange und darunter eine sehr große Anzahl Kranker und Verwundeter zu erhalten gehabt — eine noch nie dagewesene Kriegslast."

Herr Louis Hooge hat in seinem eleganten Etablissement, No. 82, Südseite der Mainstraße, eine Thür oberhalb dritter, eines der reichsten Lager von Gold- und Silberwaaren, Taschen- und Standuhren, Juwelen und Schmucksachen, Brillen, Stöcken mit goldenen Griffen, silberplattirten Waaren u. dgl., wie sie eleganter in Louisville nicht leicht gefunden werden. Seine Waaren zeichnen sich durch reines Metall aus, durch elegante Arbeit und durch billige Preise. Wir sahen Uhren aus Dresdner Fabriken, die nirgends übertroffen werden können, in der That sind Uhren aus dieser Fabrik schwer zu erlangen, weil die Aufträge für jene unvergleichlichen Uhren stets auf 6 und 12 Monate im Voraus gegeben sind. Ebenso ist sein Lager von Schweizer- und andern Uhren gewiß sehenswerth. An massiven silbernen Servicen sahen wir selten schönere Sammlungen, wie auch das Lager plattirter Waaren des Herrn Louis Hooge vorzüglich ist. Reperaturen an Uhren und Juwelen besorgt Herr Hooge eigenhändig, weshalb die beschädigten Werke, die einmal die Künstlerhand des Herrn Louis Hooge passiren, gewöhnlich besser sind, als neue.

Herr L. W. Habercom, von der Firma P. A. Cushman u. Co. in Hopkinsville, war gestern in unserer Office und theilte uns einen Theil seines Planes mit, in der besten Gegend des blühenden Counties Christian deutsche Ansiedlungen zu befördern. Wir lernten in Herrn Habercom einen sehr gebildeten Deutschen kennen, von dem wir überzeugt, daß er aufrichtig das Wohl seiner Landsleute im Auge hat. Er hat ganze Länderstrecken unter Agentur und ist überzeugt, daß die gegenwärtige Zeit die günstigste zum Ankauf von Farmen in Kentucky, da viele Grundeigenthümer verkaufen wollen, weil sie sich in den neuen Stand der Dinge, ohne Arbeit mit Negern, nicht finden können.

In Löwen Garten" heute Nachmittag sowohl als auch des Abends Concert-Musik. An guter Gesellschaft vorzüglichen Speisen und Getränken ist hier niemals Mangel, und ist Herr Ehret als zuvorkommender Wirth wohlbekannt.

Kund und zu wissen Jedermann: Daß Prinz Carneval, der Narrheit erhabener Protector, morgen Abend in die „Narrhalla," „Glovers Rink," mit großem Festgepränge einziehen, der Narrheit Granden im Gefolge haben und Heerschau über seine Völkerschaften abhalten wird. Den, der großen Narren-Tour anwohnenden Närrischen rufen wir zu:

Es hat der „Liederkranz"
Einen großen Mummenschanz
Für morgen arrangirt,
Die Rollen einstudirt;
Ganz kreuzfidel wird's da hergehen!
Ein ganzes Narrenheer
Treibt „Ulk" die Kreuz und Quer,
Verscheucht die Langeweil
Und nur Humor ist feil;
So ist es Sitte
In Narrenmitte.

Geöhrtes Publikum,
Nimmst Maskenscherz nicht krumm,
Plaisir liebt alle Welt
Hier unterm Sternenzelt.
Drum auf, ihr Narren, nach „Narrhalla!"
Dort herrscht Fidelität,
Die der Philister schmäht,
Den Käuzen gönnen wir
Ihr eigenes Plaisir,
„Ein jedes Thierchen,
Hat sein Plaisirchen"

Morgen Abend findet bei Herrn Meinrad Schnüriger in der „Schweizer Heimath" ein Fastnachts-Ball statt, der sich gewiß zahlreichen Besuch Seitens der Bekannten und Freunde des jovialen Wirths erfreuen wird.

Der Gesellschaftsball, gegeben von den Tecumseh, Delaware und Seneca Stämmen des J. O. R. M. morgen Abend, als am Fastnachts-Montag, in der Odd Fellows Halle verspricht eine eben so gemüthliche als zahlreich besuchte Festivität zu werden, da die getroffenen Arrangements den Besuchern eine heitere Affäre in sicherste Aussicht stellen.

Geschäfts-Verlegung. Herr Henry Nolte hat sein Kleidergeschäft von No. 120 vierte Straße, nach der Marktstraße, No. 108, zwischen dritter und vierter verlegt. Das Geschäft des Herrn Nolte beruht auf einer soliden Basis und wird sich derselbe ein Vergnügen daraus machen, das deutsche Publicum in jeder Hinsicht, sowohl in der Güte von Kleidungsstoffen, als auch in passendem Schnitt der Kleider zufrieden zu stellen. Verfehle deßhalb Niemand das neue Geschäftslokal des Herrn Henry Nolte, No. 108, Marktstraße, zu besuchen.

Lunch. Heute Morgen um 10 Uhr servirt Herr Franz Walter in seinem Lokale an Greenstraße, zwischen Shelby und Campbell, einen famosen Zwiebelkuchenlunch, nebst Zubehör. Feinschmekker sollten nicht versäumen, sich heute Morgen daselbst einzufinden.

Der „Teutonia Bruder-Bund" gibt Fastnacht-Dienstag, den 21. d. Mts. in der Aurora-Halle einen Maskenball, bei welchem drei Preise: 1., für die schönste Maske, 2., für die häßlichste Maske und der 3. Preis für das beste Tänzerpaar zur Vertheilung kommen. Wir zweifeln nicht, daß die fröhlichen Theilnehmer dieses Balles in der „Aurora-Halle" noch in heiterster Stimmung Aurora begrüßen werden.

Die Concerte der „Great Western Star Band", welche allsonntäglich in der Turnhalle des Abends stattfinden und die mit diesen Concerten verbundenen Familienkränzchen erfreuen sich, wie recht und billig, der allseitigsten Anerkennung des Publikums und äußern letzteres durch stets zahlreichen Besuch dieser Kränzchen. Wie bisher, so wird auch heute wiederum von dem Verwalter der Turnhalle, Herrn Paul Kratz, dafür bestens Sorge getragen werden, daß die Besucher der Turnhalle einige gemüthliche Stunden dort verleben werden und wird zweifellos sich dort heute recht zahlreich das Publikum dort einfinden. Dies ist die beste Anerkennung, welche Herrn Kratz für seine Mühwaltungen gezollt werden kann.

Brrrr! — In einem Kosthause zu Johnstown fand neulich einer der Kostgänger beim Abendtisch, als man sich eben heißhungrig über den üblichen „Hash" (ein schauderhaftes Gericht nebenbei) gestürzt hatte, in dem ihm hingereichten Brei — einen Menschenzahn. Messer und Gabel hinwerfen und mit dem Schrei des Entsetzens davoneilen, war das Werk eines Augenblicks. Nach Tisch erzählte er seinen Tischgenossen, was ihm passirt, wobei mehreren übel und weh geworden sein soll. Bei verschlossenen Thüren wurde heimlicher Rath gehalten und, nach bekannter amerikanischer Manier, „beschlossen, daß die Wirthin ihren Gästen Menschenfleisch vorgesetzt habe." In Prozession begab man sich zu einem Friedensrichter, dem man die haarsträubende Geschichte vortrug. Der Friedensrichter bekam sogleich Magenkrämpfe und wollte eben die Ankläger vereiden, als ein Polizist hereinstürzte u. das Corpus delicti, den Zahn, mit Beschlag belegte. Dummheiten, rief er, der Zahn gehört der Köchin und ist noch dazu falsch. Ich habe ihr in der Küche einen Kuß gegeben, als sie beim Fleischbacken war, da ist ihr der Zahn in den Brei gefallen. Die Kostgänger bezogen sofort ein anderes Kosthaus, überzeugten sich vorher aber durch Personalinspection, daß die dortige Köchin gesunde Zähne habe.

Germania Lebens Versicherungs-Gesellschaft. Eine der solidesten, ältesten und best-fituirten Gesellschaften in ganz Amerika ist die in hiesiger Stadt durch die General-Agenten, die Herren Knoefel u. Bauer repräsentirte Germania Lebensversicherungs-Gesellschaft von New York. Dieser Compagnie ist es durch reelle Geschäftsführung gelungen, sich das unbegränzte Vertrauen seitens des deutschen Publicums zu erwerben und daß dieses Vertrauen gerechtfertigt ist, beweist der Jahresbericht der Gesellschaft, welcher am ersten Januar dss. Jahres publicirt wurde. Wir entnehmen demselben Folgendes:

Capitalbestand.

Ver. Staaten, Staats- und Stadt-Bonds	$ 826,180.00
Band und Hypotheken auf Grundeigenthum zu 7 Procent jährlich	2,410,000.00
Fällige Zinsen	48,776.43
Baarvorrath und in Banken	76,410.91
Baar auf dem Transport	150,000.00
„Call Loans", gesichert durch Ver. Staaten-Stocks	7,650.00
Feuerversicherungsprämien bezahlt auf hypothekarisch gesichertes Eigenthum	865.69
Prämien durch Policen gesichert	298,000.00
Persönliches Eigenthum	1,732.66
Summa	$3,819,646.55

Verbindlichkeiten.

Reserve für die ausstehenden Policen, berechnet nach dem „Legal Standard" des Staates New York	$3,113,835.13
Ansprüche gegen die Compagnie für Todesfälle	73,000.00
Capitalstock	200,000.00
Ueberschuß	432,811.42
Summa	$3,819,646 55

Vorstehender Bericht sagt genug über die außerordentlich günstige Lage der Gesellschaft. Dieselbe sucht keine Applikationen zu gewinnen durch Vorspiegelung von zu erwartenden hohen Dividenden, oder selbst durch Angabe eines bestimmten Betrages derselben. Sicher aber ist, **daß jeder Policen Inhaber, welcher die zweite Jahresprämie bezahlt hat, an jedem Jahrestage seiner Police eine Dividende in Baar, oder einen Zuschlag zu seiner Police erhalten wird.**

Wir brauchen wohl nicht weiter zu erörtern, welche Vortheile obige Compagnie vor vielen andern gewährt und bemerken nur noch, daß die Herren Knoefel u. Bauer, die hiesigen General-Agenten, so bekannte und geschätzte Geschäftsleute sind, daß wir über diese kein Wort der Empfehlung zu sagen brauchen.

Ein Urtheil eines amerikanischen Generals. Wir hatten gestern das Vergnügen, mit dem General-Major W. B. Hazen zusammenzutreffen. Der General machte in Gemeinschaft mit Gen.-Lieut. Ph. Sheridan den deutsch-französischen Krieg mit und war ebenfalls bei der Belagerung von Paris in deren erstem Stadium gegenwärtig. Er sprach sich sehr lobend über die deutschen Truppen aus und versicherte uns, daß er noch nie eine besser disciplinirte und schlagfertigere Armee gesehen habe, als die deutsche. General Hazen war ebenfalls während des Krimmkrieges auf dem Kriegsschauplatze und fällt somit ein Urtheil aus dem Munde eines so tüchtig gebildeten Militärs stark in die Wagschale. Viele Bürger von Louisville, welche in der Unions-Armee dienten, besonders die Mitglieder des 5. und 6. Kentucky Infanterie-Regiments, sowie die des 4. Kentucky Cavallerie-Regiments, werden sich gewiß noch ihres alten Commandeurs. Gen. Hazen, erinnern. Der General logirt im Galthouse und wird Montags nach dem Osten abreisen.

Streit zwischen Farbigen. Gestern Nachmittag, zwischen vier und fünf Uhr, kam ein Neger, Namens John Anderson, in den Salon an der Ecke der Preston und Greenstraße und versuchte mit jedem der Anwesenden Streit anzufangen. Da Anderson dieses nicht gelang, begab sich derselbe auf das Trottoir und traf mit Philipp Pener, ebenfalls einem Neger, zusammen, welche Beide einen alten Groll, wegen einem Frauenzimmer gegeneinander hegen. Von Worten kam es zu Thätlichkeiten und zog Anderson ein Dolchmesser gegen Pener. Dieser flüchtete in den Salon, wurde aber von Anderson verfolgt und erhielt einen Stich in den Kopf, einen Schnitt in die linke Seite des Halses, sowie einen Stich in die rechte Seite der Brust. Der Verwundete wurde nach Dr. Hundleys Office, an Jeffersonstraße, zwischen Preston und Jackson, gebracht, woselbst dessen Wunden verbunden wurden. Die Verwundung ist gefährlicher, aber nicht absolut tödtlicher Natur. Anderson wurde von der Polizei verhaftet und nach dem ersten Straßen Stationshaus gebracht.

Das Comite des „Liederkranz" Maskenball hat das Arangement getroffen, daß die Walnut Straßen-Wagen die ganze Nacht fahren werden.

Briefkasten.

Alter Abonnent. — Die Zahl der von den Deutschen eroberten französischen Festungen, obgleich sie nicht weniger als fünfundzwanzig beträgt, ist doch nur gering gegen die Zahl von Festungen, welche Frankreich besitzt. Es mag wohl nur Wenige geben — und es lautet auch fast unglaublich — die wissen, daß Frankreich 119 (sage und schreibe hundert und neunzehn) Festungen besitzt, welche die Stützpunkte seiner Militärmacht bilden; und unter den noch nicht genommenen befinden sich einige recht starke wie Besancon, Brest, Cherburg, Lille, Valenciennes. Diese Festungen werden die Deutschen übrigens nicht brauchen.

Fr E M (M H) — Gern Alles bewilligt. — Sandten Geldorder per Post. Würden Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie uns das Betreffende in kleinen Abtheilungen zugehen ließen. Erhielten das Letzte um zwei Stunden zu spät für diese Nummer.

Herren J u. B — Sie fragen: „Ich bin 26 Jahre alt, wie alt ist der, der zwei Mal so alt ist wie ich?"—Ist Jemand 26 Jahre alt, so ist derjenige, welcher noch ein Mal so alt ist, selbstverständlich 52, dagegen ein Anderer, welcher zwei Mal so alt ist 78 Jahre alt. Uebrigens versteht man in der Umgangssprache gewöhnlich unter „zwei Mal so alt" nur das doppelte Alter; richtig ist diese Annahme jedoch nicht.

Fr R S—Herzlichen Dank für Ihre liebenswürdige poetische Epistel. Von dem Eingesandten sollen Sie einiges im Omnibus wiederfinden, wenn auch in einem etwas veränderten Gewande.

Evansville — Den verhältnißmäßig größten Beitrag für die Wittwen und Waisen gefallener deutscher Soldaten hat unseres Wissens ein Dienstmädchen Namens Anna Annedel in Millburn, N. J., gegeben, nämlich einen ganzen Monatslohn mit zwölf Dollars. Dieses edle Dienstmädchen beschämt sehr viele von unsern Reichen.

D D — Was die Erhaltung und Förderung deutscher Sprache und deutschen Wesens in den Ver. Staaten betrifft, so setzen wir große Hoffnungen auf den hier in Louisville gegründeten deutschen Lehrerbund. Mit der Zeit werden aller Orten in der Union die Lehrer unter sich einen Verein bilden und als solcher sich dem Lehrerbund anschließen. Die deutschen Lehrer der Stadt NewYork sind erst in diesen Tagen wieder mit einem guten Beispiel vorangegangen.

Hrn J K—Sie sind im Irrthum, wenn Sie meinen, der Credit Frankreichs habe noch immer nicht gelitten. Nach der unter den härtesten Bedingungen in London ihm zugestandenen Anleihe ist es Frankreich nicht möglich gewesen, eine neue Anleihe abzuschließen, weshalb die Bank von Frankreich sich zu einer Vermehrung ihrer Noten um 2½ Millarden, welche die Staatsverwaltung als Darlehn zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse empfängt, genöthigt gesehen hat. Damit ist die verderbliche Assignatenwirthschaft wieder eingeführt und wird daher auch schon eine bedeutende Prämie für Gold u. Silber gezahlt. Bei einer Fortdauer des Kriegs würden diese Assignaten grade wie beim Zusammenbruch der südlichen Conföderation nichts als werthloses Papier sein.

Frl A W — Wir würden einen mit Gold gestickten Epheu-Zweig oder Kranz am passendsten finden — in letzterem ließe sich auch eine Devise anbringen.

Hrn H W — Die große Anzahl der eingehenden Briefe macht es uns unmöglich, dieselben direct zu beantworten, ebensowenig sind wir im Stande jedes uns zugehende Gedicht, für das wir keine Verwendung haben, dem Einsender zurückzuschicken.

Hrn H L Sch — Wir rathen Ihnen entschieden ab, Ihre 5.20er gegen die neu angekündigte Anleihescheine zu 5.4½ und 4 Prozent umzutauschen. Hr. Boutwell wird bald finden, daß die Zeit für die Conversion der Schuld zu so niedrigen Zinsfuß schlecht gewählt und nirgends Geld zu 5. geschweige dene zu 4½ und 4 Prozent auf dem Markt zu bekommen ist.

Hrn C D—Die Schuld sämmtlicher deutschen Staaten beträgt gegenwärtig 1,106,000,000 Thaler. Davon kommen auf Preußen 454,000,000, auf die süddeutschen Staaten 357,000,000, auf Sachsen 85,000,000 und auf alle übrigen Staaten zusammen 210,000,000.

L C — Elsäßer Ihre „Jagdgeschichten" über die von den „deutschen Barbaren" in Frankreich verübten Grausamkeiten sind sehr lahm im Vergleich zu der von einem Bordeauxer Blatte aufgetischten, daß eine Anzahl baierischer Soldaten mehre kleine französischen Kinder geschlachtet, in der Pfanne mit Zwiebeln gebraten und dann zum Diner verspeist habe. Daß es in Frankreich noch immer Leute gibt, welche an solche Jagdgeschichten glauben, zeigt, daß die Franzosen bei allem Rafinement sich doch ein „kindliches Gemüth" bewahrt haben.

Hrn A Fr — Auch Ihnen kam, wie Jedem, welcher mit den Erzeugnissen seiner Muße zum erstenmal der Oeffentlichkeit gegenübertritt, die Erfahrung nicht erspart bleiben, daß diese mit einem ganz anderen Maßstab zu messen gewohnt ist, als der Kreis der Freunde. Ihr Gedicht enthält recht hübsche Gedanken, dieselben sind jedoch viel zu weitläufig behandelt und nicht immer in eine regelrechte Form gebracht.

E H P—Bei der großen Menge des uns zugehenden Manuscriptes ist die Aufbewahrung und Rücksendung derartiger Kleinigkeiten durchaus unmöglich. Das Dargebotene müssen wir dankend ablehnen.

Fr L S — Wir haben von Ihrem Wunsche Notiz genommen und werden ihn sobald als möglich erfüllen.

Hrn G. — Eine der schlimmsten und zugleich frequentesten Uebergänge auf den Straßen ist jedenfalls an Marktstraße und fünfter. Wir meinen die Südseite; so hübsche Leute an jener Ecke, zumal im Kleiderstore sind und so lebhaft jenes Geschäft geht, so häßlich ist der Uebergang, für Damen häufig unpassirbar, unschicklich für Männer gerade dort Ecke zu stehen. Von der andern Ecke hört man keine Klagen, dort befindet sich ein großes Juwelen-Geschäft, welches die Damen an- und deren Männer oder Beaus auszieht, womit aber Beide zufrieden sind und die Firma ist auch stets zufrieden.

Mehrere Briefe blieben zur Beantwortung auf nächste Nummer liegen.

Heute Nachmittag und Abend findet im freundlichen Gartensaale des „Woodland Garten" großes Concert, gegeben von der „Great Western Band", statt, zu deren Besuch Hr. Bernhard Strube das Publikum einladet.

Heute Nachmittag, 4 Uhr delikater Lunch in „Old 66" bei C. Reichert.

Omnibus.

Der Unterhaltung und dem Humor gewidmet

Herausgeber: Wilhelm Krippenstapel.

Sonntag, 19. Februar 1871.

Der Raub Straßburgs

im Jahre 1681.

Vaterländischer Roman in drei Theilen von

Heribert Rau.

(Fortsetzung.)

Und dieser Mißklang schrie auch jetzt wieder so recht schmerzlich in der Seele der Montespan auf!... sie hätte den Vater ihrer Kinder in diesem Momente wie eine gereizte Löwin zerreißen können... und sie liebte ihn doch noch... und konnte ihn nicht lassen!... ihn... und den Gedanken: die Mitherrscherin Frankreich's zu sein.

Darum eben spielte sie auch jetzt va banque! und der letzte Trumpf entglitt eben ihrer Hand. Der König mußte ihr bleiben... und half die eigene Macht nicht mehr,... dann... mit der Hölle Gewalt... durch eine fremde!

O Himmel! wie götterschön sie dastand unter den anderen Frauen der Marquise, die liebliche Fontanges, — lieblicher jetzt noch, denn je, in der süßen Verwirrung, in welche sie — das noch so unbefangene Kind der Limagne — die jetzt herannahende Vorstellung bei dem Könige brachte. Aber... armes Kind!... der König sieht dich ja fast gar nicht an, in seiner übelen Laune. Nur die rothen Haare locken einen Zug des Spottes um seine Lippen und gleichgültig von dir hinweggehend, sagt er mit höhnischen Lachen zu Saint-Aignan:

Das ist ein Wolf, der Uns nicht fressen wird!

Die Montespan steht vernichtet. Zur Jagd!—befiehlt der König, und ohne das reiche üppige Frühstück, das in den verschiedenen Pavillons aufgestellt war, auch nur zu berühren... geht es fort, den tiefschattigen Wäldern von Marly zu.

Thränen in den Augen, Verzweiflung in dem Herzen, hatte die Montespan — wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten — die Jagdcarosse des Königs bestiegen und sich neben der Majestät niedergelassen. Aber Ludwig sah weder die Thränen noch hörte er die leisen Vorwürfe seiner Dame. Er dachte heute an ganz andere Dinge......... an Louvois und seine Kriegspläne......... und an die neuesten unangenehmen Nachrichten aus den Niederlanden, aus Spanien und namentlich aus dem Elsaß, die ihm kündeten: daß die freie deutsche Reichsstadt Straßburg — sich gar nicht zu französischen Gesinnungen herbeilassen und des Königs heißem Gelüste entsprechen wolle.

Jeder Widerspruch aber war Ludwig XIV. ein Gräuel......... und nun gar der einer elenden Stadt, für die er doch die besten Gesinnungen im Herzen trug.

Die Jagd sollte ihn zerstreuen — — aber auch nichts anderes. An Ort und Stelle angekommen, schoß er mit wilder Lust unter das herbeigetriebene Wild.

Aber auch dies Morden ward ihm bald widerwärtig. Immer tiefer drang er in den Forst, die Carossen, die Damen und seine Begleiter zurücklassend......... bis er plötzlich ganz verschwunden war. Der Ober-Hof-Jägermeister, der bei der Jagd nie von seiner Seite kam, mußte aber dennoch, auf der Majestät ausdrücklichen Befehl, die Jagd fortsetzen und den Hof glauben machen, der König befinde sich noch an der Spitze der lustigen blutdürstigen Horde des heiligen Hubertus.

Die Rasseln der Hunderte von Treibern schwirrten und lärmten aus der Ferne;...... das Roth-, Damm- und Schwarzwild brach in Rudeln durch die Büsche und Hecken,......... die Hörner klangen lustig durch die dunkelen Hallen der laubigen Dome........ die Fanfaren a la mente! und a la vue! wechselten rasch;......... die Rüden klefften wie toll und besessen;......... ein prächtiger Spießer flog dort vorüber...... aber dies alles ließ heute den König kalt.

Mochte auch sein treuer Büchsenspanner—der alte Moustache, der dem kleinen Dauphin schon die Kinderbüchse hatte spannen gelehrt,—immer dicht hinter ihm her mit geladener Waffe schreitend, sie bereit für den hohen Jäger haltend......... Ludwig griff heute nicht mehr danach. Tiefe düstere Falten auf der Stirne, dachte er über all' die politischen Verwickelungen nach, in die ihn Louvois gezogen; auch über jene, in die ihn sein Verhältniß mit der Montespan gebracht, und wie er sich den letzten Fäden entwinden könne, mit welchen ihn die ihm langweilig und lästig gewordene Marquise noch umspann.

Ich habe die Weiber satt! — sagte er dabei in sich hinein—und werde nie wieder die Fesseln der Liebe tragen. Es sind doch nur Hochmuth, Ehrgeiz und Herrschsucht, die sie uns Fürsten ergeben machen. Ich will frei......... ganz frei sein!

In diesem Augenblick traf ein lauter Schrei sein Ohr und eine wunderbare Erscheinung zeigte sich in kleiner Entfernung.

Ein Pferd, weiß wie frisch gefallener Schnee, aber wie es schien scheu und wild geworden, brauste in rasender Schnelle einen der Waldwege daher. Es trug — sie vermochte sich freilich kaum mehr im Sattel zu halten — eine schöne schlanke weibliche Gestalt im weißen Atlaskleide; das königblausammtne Jagdgewand flog weit über den Rücken des Thieres zurück. Die Federn des kleinen Hutes wogten stolz und schön in der Luft, als wollten sie dem grünen Walde ein lustiges Hurrah! zuwinken.

Ein Lächeln des bittersten Hohnes umspielte in diesem Momente die Winkel des schön geschnittenen Mundes Ludwigs XIV. Erkannte er doch auf den ersten Blick die rothhaarige Schöne aus der Provinz, die ihm vor einer Stunde war vorgestellt worden. Sie war wohl noch schwach im Reiten und Jagen...... denn das Pferd war augenscheinlich mit ihr durchgegangen. Der König freute sich sogar mit einer gewissen Bosheit auf den Moment, in dem sie das Pferd abwerfen werde.

Da ertönte ein noch grellerer Schrei!

Dem Pferde gegenüber war ein gewaltiger Keiler durchgebrochen; das Pferd hatte sich — entsetzt — senkrecht aufgestellt und die Reiterin war herabgeglitten. Jetzt stürzte das borstige Unthier auf sie zu.

Alles dies war das Ergebniß eines einzigen Momentes; aber im gleichen Augenblicke war auch Ludwig XIV. der ritterliche Fürst wieder, für den er — außerhalb seines politischen Wirkens auch mit Recht galt. Mit der Schnelligkeit des Gedankens hatte er Moustache die hingehaltene Büchse aus den Händen gerissen...... ein Schuß...... und der Keiler sank getroffen nieder!

Ludwig XIV. war der beste Schütze Frankreichs.

Das Thier zuckte und bedeckte das umstehende Gras mit Schweiß. Das Roß war verschwunden... aber die unglückliche Reiterin lag noch immer bewegungslos am Boden.

Laß uns ihr zu Hülfe kommen!—sagte der König jetzt zu Moustache, als sich der Dampf verzogen und sein schneller Blick die Lage der Dinge überschaute. — Es ist zwar nur ein Fuchs, den wir aufgebracht, aber er dauert mich doch!

Und Ludwig XIV. schritt, gefolgt von seinem Büchsenspanner, der Stelle zu, an welcher Fräulein von Fontanges ohnmächtig hingesunken war.

Aber welche neue Ueberraschung sollte dem Könige hier werden!

Unmöglich!...... das konnte ja jenes Mädchen nicht sein, die er, vor kaum einer Stunde und selbst noch in diesem Momente so hart verspottet?...... die kleine Provinzialin, die er in seiner mürrischen Laune so häßlich gefunden?

Bei allen Heiligen und der Mutter Gottes von Saint-Germain en Laye! ...... das war sie nicht!...... das war ja ein zauberhaftes Wesen, das hier—wunderbar schön hingegossen vor ihm lag!

Welche reizenden, doch so ganz kindlichen Züge! welche blendende Weiße der Haut!...... welche herrlichen Formen!

O glücklich, glücklich! daß die Zweige eines dichten Busches den Sturz vom Pferde gemildert und die Wucht des Falles gebrochen. Vom Schrecken ohnmächtig, war das holde Kind durch diesen glücklichen Zufall nur sanft zur Erde geglitten, an einem niederen, mit Gras und Moos dicht bewachsenen Raine hin, auf dessen oberem Rande nun das bleiche Köpfchen wie schlafend ruhte, während die zierlichen Beine und Füße den untern Theil kaum berührten!

Der König stand entzückt!...... hingerissen!......... und welch' einen eigenthümlichen, wunderbaren, ihm ganz neuen Reiz übten jetzt mit einemmale die bis dahin verspotteten rothen Haare auf ihn. Diese üppige Fülle... und diese Harmonie der ungewöhnlichen Färbung mit dem durchsichtigeu Weiß und dem Zarte der Haut, durch welche die kleinsten Adern sanft bläulich durchschimmerten!

In der That! Ludwig XIV. stand entzückt!... hingerissen! Er, dessen ganze Natur so durch und durch sinnlich war, glühte in Sinnlichkeit. Er, der noch vor Minuten aus Ueberdruß und Blasirtheit allen Weibern entsagen wollte, war berauscht,... weil ein neuer, ihm bis dahin fremder Reiz ihn anstachelte.

Und Ludwig XIV. ließ sich auf ein Knie neben der Ohnmächtigen nieder, nahm ein goldenes Fläschchen aus seiner Brusttasche, schob seinen Arm sanft unter das schöne blasse Haupt des Mädchens und ließ es den belebenden Inhalt des Flacons einathmen.

Da regte es sich leise in dem Busen Angelinens, die Starrheit des Todes wich von ihren Gliedern, der Athem ging tiefer und... endlich! endlich!... öffneten sich die holden blauen Augen mit einem so zanberisch-sanften Aufschlage, als zögen die rosigen Fingerspitzen Aurorens die letzten Morgenwölkchen von der aufgehenden Sonne!

Und in welche Sonne blickten sie da? in welche wunderherrlichen tiefen Augen voll dunkelen leidenschaftlichen Glanzes, voll tiefer gewaltiger Liebe und doch zugleich voll Hoheit und Größe?

Angeline wußte nicht, wie ihr geschah. Wo war sie... War dies alles Traum? ...... war es Wahrheit?...... Lebte sie, oder erwachte sie eben in einer anderen Welt?

Und an wessen Brust lehnte sich so sanft ihr Haupt?

Sie sann nach!...... ihre kleine schöne Hand berührte leise die Stirne...... jetzt dämmerte die Erinnerung der letzten Momente: das Durchgehen des Pferdes...... die Angst... das Entsetzen!... da bricht ein Unthier durch die Büsche!—... das Pferd steigt senkrecht auf!... sie stürzt... und die Sinne vergehen!

Und... richtig!... dort liegt ja das Unthier getödtet und in Blut gebadet am Boden!

Aber wer hat es getödtet?...... wer umschlingt sie jetzt so sanft, so warm?!

Angeline fährt empor. Ihre Augen öffnen sich weit...... erstaunt und forschend blickt sie in das Antlitz ihres Retters.

Da!... da!...... drohen ihr die Sinne noch einmal zu vergehen!

Gerechter Gott! ist denn das nicht der König, dem sie heute Morgen vorgestellt wurde? der König, von dem sie so viel Herrliches gehört? Ludwig XIV., der Große, die Sonne Frankreichs und der Welt?... der erhabene Monarch, mit dem sich ihre Träume schon so lange getragen? ...dem zu gefallen ihr höchster Wunsch... ihr schwindelndes Glück?!

Sire! — ruft sie erbleichend und ein Himmel des Entzückens überstrahlt ihr Antlitz...

Aber der König legt ihr Haupt sanft an seine Brust, drückt einen glühenden Kuß auf die Stirne des Mädchens und sagt:

Ruhen Sie immer an diesem Herzen, es ist das größte und liebevollste, das in Frankreich schlägt.

Dann winkt er Moustache, sich zu entfernen um... eine Jagdcarosse herbeizuholen,... die Unglückliche nach Marly zu bringen.

Ein vornehmer Schurke.

Ludwig XIV. befand sich mit seinem Lieblinge, dem Herzoge von Saint-Aignan, allein. Er hatte, nachdem er die alltäglichen Qualen einer unendlichen entsetzlichen Langenweile bei dem Lever, den grandes entrees, den secondes entrees und dem l'entree du cabinet mit der einem Monarchen nöthigen heroischen Geduld ausgehalten, die entre-temps benutzt, um mit dem Herzoge, wenigstens auf Momente, allein zu sein. Der König wäre jetzt oft in der Laune gewesen, die Einsamkeit zu suchen, wenn es für ihn nur eine solche in der That gegeben hätte.

Und doch, wer war denn in seinem weiten schönen Reiche der wirklichen, der geistigen Einsamkeit mehr ausgesetzt als er?

Kann es denn eine größere Einsamkeit geben, als diejenige, die um die Höhen der Throne herrscht? Darum auch der eisige, der gletscherartige Hauch, der sie umgibt, — der eisige, der gletscherartige Stolz auf denselben. Ist es ja doch gerade die Einsamkeit, die überhaupt Stolz erzeugt. Mit je weniger Menschen man umgebt, über desto mehr setzt man sich hinaus. Daher wird allezeit der Mensch auf dem Dorfe sich mehr dünken, als der in der Stadt; daher ist jeder Stubengelehrte ein Plato und Aristoteles in seinem Gehirne; darum liebt der Schwärmer die Einsamkeit, weil er sich hier Gott am nächsten träumen kann; darum dünken sich Monarchen so leicht Götter und halten die übrigen Menschen...... für elendes Gewürm des Staubes!

Heute hatte Ludwigs XIV. üble Laune seinen ohnehin unbegränzten Stolz bis zum Aeußersten emporgeschraubt. Es war böses Wetter am Hofe und Jeder zitterte vor der Erscheinung des Monarchen.

Warum aber dies Zürnen?...... Wer konnte es wissen! Vielleicht war sich der Zürnende der Ursache selbst nicht einmal bewußt.

Launen sind die wilden Schößlinge des Reichthums und hoher Stellung; und eben darum „Launen," weil sie keinen vernünftigen Grund haben. Sie sind zumeist Folgen der Ausdünstungen der moralischen Sümpfe, in welche die Seele durch den Uebermuth einer exceptionellen Stellung gerathen ist.

Die Stellung Ludwigs XIV., der Montespan gegenüber, wurde eine immer schiefere und unbehaglichere. Seit der letzten Jagd in den Wäldern von Marly hatte sie nun gar jenen Grund und Boden verloren. Des Königs Seele füllte seitdem nur noch ein Bild...... und das sollte der Schatten einer Montespan nicht stören...... er sollte nicht!...... Diable!... und er that es doch alle Augenblicke.

Himmel und Hölle!—rief Ludwig, zornig mit dem Fuße aufstampfend und die finsteren stolzen Blicke nach dem Himmel schleudernd, als wolle er selbst diesen zu gehorsamer Mitwirkung herausfordern. —Wir werden doch auch ihn, diesen verwünschten Schatten einer Uns lästig gewordenen Frau noch bannen können?!

Saint-Aignan stand in der Ferne...... er ahnte mit der angeborenen Schlauheit eines ächten Höflings, was in der Brust seines königlichen Freundes gähre ... und... freute sich im Stillen schon seines nahenden Triumphes über die verhaßte Nebenbuhlerin in der Gunst des Königs.

Von dem Vorfalle mit der Fontanges wußte aber weder er, noch die Marquise, noch der Hof mehr,... als daß Moustache sie gerettet. Freilich wußte auch wieder Jedermann, daß Moustache, der Büchsenspanner des Königs, auf der Jagd so gut als der Schatten seiner Majestät sei und dieselbe nie verlasse. Doch war er allein in Marly mit der Geretteten angekommen. Der König sprach nicht darüber und auch Fräulein von Fontanges wollte die Majestät bei dieser Gelegenheit nicht gesehen haben.

Himmel! sie mußte ja schweigen, weil es des Königs Wille war;...... und ist denn, bei so manchen Vorkommnissen des Lebens, schweigen nicht seliger denn reden?

Uebrigens staunte Marie Angeline Scoraille de Rousille im Geheimen über sich selbst: sie hätte nie gedacht, so viele Talente für den Hof zu besitzen und sich so beherrschen zu können.

Arme! verwechselst du denn da nicht „beherrschen" mit „verstellen?"

Lieb war es ihr aber recht sehr, daß der Zufall es gewollt, daß Vetter Gauthier gerade für den Augenblick abwesend. Ach! es war ein gar guter und lieber Junge, dieser „Vetter" Gauthier;... indeß...... was wollte er eigentlich hier am Hofe?... es war ein junger kräftiger Mann...... gewiß auch recht thatendurstig... sollte da eine Stelle in der Armee nicht seiner würdiger sein?

Angeline dachte ihn sich jetzt gar gern als... Held!... als einen tapferen Führer auf dem Felde der Ehre.

Uebrigens dachte sie jetzt gerade nicht besonders viel an den alten Jugendgespielen;...... sie konnte auch in der That nicht... sie hatte so viel zu thun: mit ihrer Toilette — man war nun einmal am Hofe; — mit diesem selbst; mit den Festen;... so viel zu denken......... an...... Andere; innerlich so selig zu sein in stillen Augenblicken: denn kein Genuß kann sich mit dem der triumphirenden Eitelkeit messen.

Unbeobachtet......... zog sie dann wohl einen Ring aus ihrem Busen, an dem ein großer wunderbarschöner Diamant blitzte; aber was war dann sein Leuchten und Funkeln gegen das ihrer Augen?

Und......... wie bedeckte sie ihn mit Küssen,......... mit heißen glühenden Küssen; und......... wenn sie alsdann aufschaute...... wie glich sie einer Königin! — —

Ludwig der Vierzehnte befand sich allein mit Saint-Aignan; aber......... er war finster...... es gährte etwas in seiner Brust.

Saint-Aignan erschöpfte sich in Witz und Laune—umsonst! Die schönsten Geschichten und Anecdoten, so piquant und schlüpfrig als möglich, entströmten seinem ewig lächelnden Munde — vergeblich!... auch diese Liebesunterhaltung des Königs wollte heute nicht verfangen.

Ludwig der Vierzehnte war philosophisch gestimmt; mit verächtlichen Blicken schaute er auf den Hof und die Menschen überhaupt herab. Nun! von der schwindelnden Höhe eines Berges herabgesehen, erscheinen uns freilich die Menschen alle als Ameisen!

Aber—und das ärgerte den König—diese verächtliche Brut wagte es auch noch, an der Majestät hinauf......... womöglich über sie hinauskriechen zu wollen.

Sie wollen mich Alle beherrschen! — rief er zornig—Alle! Alle, die mich umgeben... aber vor allen Dingen Colbert, Louvois, die Montespan!

Saint-Aignan triumphirte im Stillen; aber er war Hofmann und strebte selbst nach diesem Ziele.

In schmeichelhafter Rede suchte er daher erst das Lächerliche eines solchen Vorhabens darzustellen: die Welt nenne Ludwig den Vierzehnten Dieu danne—den von Gott Geschenkten—wie könnten gemeine Sterbliche es wagen, zu einem Göttersohne hinauf langen zu wollen? —Aber dann kam die Schlange im Grase geschlichen und zeigte auf das Verrätherische solcher Gedanken. Meisterhaft und unschuldig wie ein Lamm spielte er dabei mit den hübschesten Anecdoten aus dem Leben Richelieus, Mazarins und der berüchtigsten Maitressen seiner und früherer Zeit, den König so recht deutlich das Joch fühlen zu lassen, welches Louvois und die Montespan ihm auflegen wollten.

Mit Entzücken sah er dann die Zornesader auf der Stirne desjenigen Königs schwellen, der, von allen bisher lebenden französischen Königen, am eifersüchtigsten auf seine Macht und Alleinherrschaft war. Und doch ließ Saint-Aignan als geschickter Höfling diesen Zorn auch wieder nicht zum Ausbruche kommen, indem er schlau — die schwindelnde Höhe eines Thrones beklagend, — auf das Glück der niederen Menschen einlenkte, welchen es erlaubt, sei, so recht nach freier Herzenswahl zu lieben!

Der König seufzte...... Saint-Aignan wußte genug: wie ein vortrefflicher Maler entwarf er in den lebendigsten, in den lieblichsten Farben ein Gemälde glücklicher freier Liebe, und streifte dabei so geschickt an dem Bilde der holden Fontanges vorüber, daß sich der König erhob und an ein Fenster trat, die Bewegung seines Inneren zu verbergen.

Eine Pause entstand.

Ach ja! — sagte der König dann nach längerer Zeit in Gedanken verloren, die rechte Hand unter der gestickten Weste an seiner Brust bergend, als zähle er die Schläge seines Herzens—ach ja! es war eine schöne Zeit, als Wir, fast noch ein Knabe, der Liebe erste Regung fühlten und frei der Wahl des Herzens folgten; ...... wo ist sie jetzt, die süße Frontenac? ...... und jene Götterzeit, als die wetterleuchtende Olympia Manzini, des stolzen Cardinals Nichte, in Liebe zu Uns fast verging? — — — — O! ich seh' es noch, das reizende Grübchen' ihrer Wangen;...... ich seh' es noch, ihr großes schönes sicilianisches Auge, wie es Blitze strahlte...... voll wilder köstlicher Liebesgluth! — — — Und dann sie...... die sanfte La Valiére mit ihrem goldenen Haar, den lebhaften braunen Augen und dem rosigen Munde... o Dott! wie liebten Wir sie! .... schüchtern fast und ehrfurchtsvoll......

„Allez voir cet objet si charmant et
si doux,
„Allez, petites fleurs, mourir pour
cette belle;
„Mille amants voudraient bien faire
autant pour elle,
„Qui n'en auront jamais le plaisir
comme vous."

Der König lächelte, in Gedanken verloren, vor sich hin.

Es waren die ersten Verse, die er seiner Zeit gedichtet und die er seiner geliebten La Valliére mit einem Blumenstrauße überschickte.

Plötzlich fuhr er rasch mit der linken Hand über die Stirne, als wolle er eine trübe Erinnerung verwischen.

Er dachte wohl an ein armes treues Herz...... das er gebrochen...... und das jetzt...... im Kloster der Carmeliterinnen zu Saint-Germain...... für ihn betete.

Aber Saint-Aignan war ein zu gewandter Weltmann und zu schlauer Vertreter seiner eigenen Sache, um aufs Neue unmuthsvolle Gedanken in dem Könige aufkommen zu lassen. Schmeichelnd berührte er des Monarchen noch so jugendliches Herz, seine Schönheit und Ritterlichkeit und den Eifer, mit dem sich Frankreichs schönste und hochgestellteste Damen um seine Gunst bewarben. Die letzte Jagd habe dies ja wieder gezeigt. So lange die reizenden Jägerinnen den König an der Spitze derselben geglaubt, sei des Hetzens und Mordens kein Ende gewesen!

Wohl wußte der Herzog warum er diesen Ton anschlug: mit der Erinnerung an jene Jagd, war das Bild der holden Fontanges für den königlichen Freund zurückgerufen. Und... in der That!...... Ludwigs Züge verklärten sich und ein geheimnißvolles glückliches Lächeln stahl sich in sein Antlitz.

Da meldete Laporte, des Königs erster Kammerdiener und Vertrauter: Seine Excellenz, Monseigneur le Tellier, Marquis von Louvois und seine Eminenz, den Herrn Fürsten Franz Egon von Fürstenberg, Bischof von Straßburg.

Unausstehlich!—rief der König—nicht einen Augenblick läßt man Uns in Ruhe! — Aber dem gewohnten Einflusse, den Louvois schon auf ihn übte, sich unbewußt hingebend, befahl er — Platz nehmend—die Herren eintreten zu lassen.

Wenige Minuten später traten Minister und Bischof unter den üblichen drei tiefen Verbeugungen ein.

Franz Egon, Fürst von Fürstenberg, Bischof von Straßburg, Administrator der Abteien Murbach, Lüre und Stablo, Graf von Werdenberg, Heiligenberg und Loigne, war ein schöner Mann, der gerade jetzt in der Blüthe seiner Jahre stand. Seine hohe schlanke Gestalt kleidete das violette geistliche Gewand mit der goldenen Kette und dem prachtvollen mit Brillanten besetzten Kreuze ungemein gut. Der Kopf war schön geformt und zeigte äußerliche Würde, die durch Uebung den Trägern geistlicher Aemter so leicht zur Gewohnheit wird, die aber allerdings einen Ausdruck von Sinnlichkeit nicht ganz verdecken konnte. Die Züge waren sehr markirt geschnitten, die Hände klein und von aristokratischer Feinheit und Weiße. In den Augen lag Geist, aber entschieden auch eine große Verschmitztheit.

Der Bischof verharrte jetzt,—dem Könige in einiger Entfernung gegenüberstehend, — in tief gebeugter Stellung, die Ansprache des Monarchen erwartend.

Aber diese Ansprache hätte nicht schlimmer für seine Eminenz ausfallen können, als dies wirklich der Fall war.

Ludwig der Vierzehnte—ohnehin ärgerlich über den Widerstand des Elsasses und Straßburgs—überschüttete den frommen Herrn, der ja bekannterweise schon früher von Louvois als ein zu vergoldender Schlüssel zu jenen ersehnten Stücken Deutschlands betrachtet und dem Könige empfohlen worden war, mit bitteren Vorwürfen.

In seiner tiefgebeugten unterthänigen Stellung verharrend, die violette Sammtmütze in den gefaltenen Händen haltend, hörte der deutsche Fürst, der hochgestellte Diener der Kirche, dem Donnern des Kö-

nigs von Frankreich geduldig und mit der Miene tiefster Demuth zu.

Und ein Donnern war es, als Ludwig der Vierzehnte jetzt rief: Wir hätten freilich bedenken müssen, daß, wenn der Herr Fürst-Bischof von Straßburg durch verschiedene seiner Aemter auch mit Frankreich verwachsen ist, er dennoch immer ein deutscher Fürst... und somit Unser Feind bleibt!

Der König schwieg grollend; der fromme Herr aber, sich in voller Demuth nur wenig aufrichtend, sagte, indem er in seine Züge den Ausdruck tiefster Ergebenheit legte:

Majestät mögen gnädigst entschuldigen! Einen aufrichtigeren Bewunderer seiner Größe und Macht, einen leidenschaftlicheren Verehrer seiner erhabenen königlichen Person, einen treueren und unterthänigeren Diener, als mich, kann Ludwig der Vierzehnte, der Herrlichste aller jetzt lebenden Monarchen nicht finden.

Schweigen Sie, Herr Fürst-Bischof!— rief der König finster.—Es möchte Ihnen gewaltig fehlen, wenn Sie die Beweise dafür suchen sollten.

Sire! — entgegnete Fürst Egon von Fürstenberg, mit einer Genugthuung, die jedes andere deutsche Herz auf das Aeußerste empört hätte — Sire! ich glaube nicht weit greifen zu dürfen, um Eurer Majestät die Loyalität und die ächt französischen Gesinnungen des Hauses Fürstenberg auf das Glänzendste darlegen zu können... obgleich es allerdings ein deutsches Haus ist.

Wir wären begierig!—sagte der König kalt und mit Schärfe.

Majestät geruhen vielleicht sich der Zeit zu entsinnen,—hub Fürstenberg mit milder einschmeichelnder Stimme an — in welcher Mars, der Kriegsgott unserer Zeit, Ludwig der Vierzehnte, nach dem Aachener Frieden den Plan entwarf, Holland zu erobern.

Zur Sache!—rief der König.

Wir sind bei derselben!—fuhr der Bischof von Straßburg mit einem Anfluge von Stolz fort: — „damals waren es in Deutschland drei Brüder aus dem Hause der Fürsten von Fürstenberg, die sich am meisten für Eure Majestät und Frankreich thätig zeigten. Der eine von ihnen, Wilhelm Egon von Fürstenberg — ich nenne ihn mit Stolz meinen Verwandten — die rechte Hand des Kurfürsten Maximilian Heinrich von Köln, beredete diesen, mit Eurer Majestät ein Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß gegen Deutschland zu schließen.“

In welchem er sein Vaterland an Frankreich verkaufte!—dachte der Herzog von Saint-Aignan, der hinter dem Fauteuil des Königs stand, und warf einen verächtlichen Blick auf den deutschen Fürsten, der in einem solchen Verrath an seinem Vaterlande noch eine Ehre zu suchen schien.

So ist es in der That!—sagte zu gleicher Zeit Louvois und setzte mit einem Ausdruck von Hohn hinzu — Majestät erinnern sich wohl der geheimen Clausel.

Ja! — versetzte der König stolz — die Vertrags-Urkunde enthielt außer drei öffentlichen Artikeln noch einen geheimen, welcher allein Geltung hatte, während die drei anderen nur zum Scheine gemacht waren.

Und vermöge dieses geheimen Artikels — ergänzte Fürstenberg — räumte der Kurfürst Eurer Majestät die Festung Nuys ein.

Das heißt mit anderen Worten: — dachte Saint-Aignan: — er gab sein Land und seine Unterthanen dem Feinde preis.

Und die geheime Clausel — fiel Louvois höhnisch ein — war keine schlechte, sie brachte dem Herrn Fürsten von Fürstenberg viermalhunderttausend Livres ein.

Fürst Egon von Fürstenberg that, als ob er die letzten Worte nicht gehört habe. Den Hochverrath seiner Familie am Vaterlande sich in der That zur Ehre rechnend, fuhr er schmeichelnd — in devoter Haltung dem Könige zugewandt — fort:

Auch von den beiden Brüdern Wilhelm Egons werden Majestät sich ein ähnliches Verfahren erinnern. Und ist der vierte der Brüder nicht Oberst in Eurer Majestät Diensten? Hat er nicht, trotzdem daß er ein deutscher Fürst ist, dem Dienste des Kaisers entsagt, für die Ehre unter den Fahnen Ludwigs des Vierzehnten zu dienen, vor dessen Kriegsruhm die Welt erbebt? Und hat er nicht, als er noch kurkölnischer Gesandter war, bei dem Congreß zu Aachen für Eure Majestät gegen das eigene Vaterland intriguirt, um, wo möglich die Kriegserklärung zu hintertreiben.

Fürst Egon von Fürstenberg hielt hier inne, als wolle er den Eindruck berechnen, den sein Bericht auf den König gemacht. Ein widerliches Lächeln, der Ausdruck seiner servilen Seele, spielte um seine Lippen.

Und das that ein deutscher Fürst, ein Bischof,... dem Erbfeinde seines Vaterlandes gegenüber!

O! hätte der Elende nur in die Herzen der drei anwesenden Franzosen schauen können, er würde hier statt der vermeintlichen Anerkennugg...... den bittersten Hohn, die tiefste Verachtung gefunden haben.

Was waren denn diese Brüder Fürstenberg anderes als...... gemeine Verräther!

O, der fromme Bischof von Straßburg hätte noch manches hinzufügen können. Er hätte noch die Heldenthat erwähnen sollen, die eben jener Wilhelm von Fürstenberg in Mainz verübte.

Er war es, der als Gesandter des Cölnischen Kurfürsten, des baierischen Prinzen Maximilian Heinrich, den Mainzer Kurfürsten, Johann Philipp von Schönborn, im französischen Interesse bearbeitete. Dabei aber gab er seinen völligen Mangel an Patriotismus auf eine höchst schamlose Weise zu erkennen. Als nämlich das deutsche Heer den Franzosen, welche Seligenstadt geplündert u. Aschaffenburg besetzt hatten, gegenüber lag, ließ der Kurfürst von Mainz eines Tages die deutschen und französischen Generale zu einem Gastmahle einladen. Bei diesem Mahle wurde nach der diplomatischen Sitte jener Zeit unsinnig getrunken und auch ein großer Becher mit Wein herumgereicht, um auf die Gesundheit des Kaisers ausgeleert zu werden. Als der Becher an den Obersten von Fürstenberg kam, goß dieser den Wein auf den Boden. Ein Graf Hatzfeld zog sogleich den Degen gegen ihn; er wurde zwar von den Anderen zurückgehalten, als aber nachher der Becher für die Gesundheit des Königs von Frankreich herumgereicht wurde, warf Hatzfeld denselben dem Obersten von Fürstenberg in das Gesicht.

Und solcher schmachvollen Ahnen rühmte sich jetzt der Bischof von Straßburg mit lächelndem Munde.

Aber Sie, mein Herr Bischof! — rief jetzt der König ungeduldig — was haben Sie gethan? Wo sind die Erfüllungen Ihrer Uns gemachten Versprechungen in Betreff des Elsasses und Straßburg?

Sire! — entgegnete der Fürst-Bischof ruhig, aber mit eben so devoter als lauernder Miene — meine schwachen Hände haben im Namen des Herrn gesäet, damit Ludwig der Vierzehnte, den die Stimme der Völker so schön als wahr Deui donne nennt, einst ernten kann.

Bei unserer lieben Frau von Saint-Germain! — rief der König — die Saat muß aber noch klein sein; Unsere Augen wenigstens schauen noch nichts davon.

Sie ruht in den Herzen und Geistern von Tausenden!

Wie so?

Majestät wissen, daß — seit den fluchwürdigen Zeiten der Reformation — der Elsaß fast durchweg in den Händen der Ketzer liegt. Wie ein giftiges Unkraut hat das verhaßte Lutherthum dort Wurzel geschlagen und selbst der stolze, der heilige Tempel des Herrn, das prächtige Münster zu Straßburg, das fromme Begeisterung für die heilige Mutterkirche geschaffen, ist in den Händen der Abgefallenen.

Und habt Ihr Uns nicht versprochen, die räudigen Schafe zur Heerde zurückzuführen?

Ja, Sire!

Und?......

Auf diesem Felde habe ich auch—unter dem Segen des Herrn—fleißig genug gewirkt. Freilich traf mein Wirken auf eine starke Opposition..........

Was ist Oppostitition! — rief hier der König—der Uebermuth sucht eine Arbeit; — das Volk opponirt, wenn es ihm zu gut geht; wie sich die jungen Lämmer die Stirnen an einander stoßen, wenn sie von der Milch der Mutter übersättigt sind. Aber ein guter Hirte treibt sie doch zu Paaren!

Majestät vergeben! — entgegnete hier der Bischof und sein Rücken senkte sich noch tiefer—hier ist mit Gewalt nichts zu machen......... hier müssen die sanften Künste der Ueberredung, der Vorspiegelung,......... und wo diese nicht ausreichen, der Bestechung......... oder aber des allmäligen Hinüberdrückens durch Benachtheiligung wirken.

Und was haben Sie mit diesen „sanften Künsten,“ wie Sie es nennen, Herr Fürst-Bischof,...... was haben Sie mit demselben fertig gebracht?

Sehr viel, Sire! und gerade darüber den Bericht zu den Füßen Eurer Majestät niederzulegen, kam ich nach Versailles.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schnürbrüste waren in Rußland noch ganz unbekannt, als Peter der Große während der Reise nach Pommern mit einer hannoverischen Dame tanzte. Betroffen sagte der Monarch nach dem Balle zu seinen Begleitern: „Wie teufelsharte Knochen haben doch die deutschen Frauenspersonen!“

Eine alte Dame kommt auf die Offico eines Redakteurs von wegen der interessanten Geschichte im Feuilleton:

„Ach, Herr Redakteur,—dürfte ich Sie nicht bitten — Sie haben im Feuilleton ihres Blattes eine so interessante Geschichte—wissen Sie, von dem unglücklichen Liebespaar und dem Räuber, der mit dem geladenen Pistol dazwischen kömmt. Ach, ich bin sehr neugierig, ob die Zwei zusammenkommen und wie die Geschichte ausgeht — — o möchten Sie mich nicht das Ende lesen lassen?“

Tischrück-Lied.

Mel.: Guter Mond du gehst so stille ꝛc.

Guter Tisch, du stehst so stille,
In dem Portland-Cirkel hier,
Bist so ruhig, und ich fühle
Noch kein Fluidum in mir!
Traurig folgen unsre Blicke
Deinem stillen, eich'nen Plan,
O wie hart ist das Geschicke,
Daß ich dich nicht rühren kann! —

Guter Tisch, dir darf ich's klagen,
Was das Herz uns bange macht:
Lange Weile thut uns plagen,
Wie wir sitzen alle Acht!
Guter Tisch, du sollst es wissen,
Weil du so unrührbar bist,
Warum unsre Thränen fließen,
Und das Herz so traurig ist.

Nicht mechanisch, nicht magnetisch,
Odisch nicht, sensitiv,
Bleibst du immerdar pathetisch,
Immobil und positiv,
Nicht vom Fleck, nicht von der Stelle
Rückt dein gutes altes Holz, —
Guter Tisch, o welche Hölle
—Ach—bereitet uns dein Stolz!

Tisch, du Träger guter Bissen,
Geh doch endlich aus dem Leim!
Wecket denn dein alt Gewissen
Gar kein froher Fortschritts-Keim?
Sechzehn Stück von kleinen Fingern
In geschloßner Kette hier,
Werden dir nicht zu Bezwingern?
Tisch, das ist nicht schön von dir!

Wollen ja kein „Tischlein, deck dich“!
Wie das alte Märchen singt,
Rufen dir nur: Tischlein reck' dich,
Daß der große Ruck gelingt!
Hast du an die dritthalb Stunden
In des Fluidums durst'ger Noth
Uns umsonst gequält, geschunden,
Weih'n wir dich dem Flammentod!

Das Nieszen.

Nießen zeigt jedesmal an, das etwas geschieht, das nicht in Ordnung ist. Es kommt bei gesundem Zustande nur vor, wenn ein fremdartiger Körper einen Reiz auf das Häutchen der Nasenhöhle übt, über welches die Nervenfädchen vertheilt sind. Bei Schnupfen ꝛc. sind diese ungebührlich reizbar und daher das häufige Nießen. Die Nase enthält drei Arten Nerven, die des Geruchs, des Gefühls und die der Bewegung. Die ersteren melden dem Gehirn von den duftenden Eigenschaften des Stoffes, mit dem sie in Berührung kommen; die zweiten theilen die Eindrücke der Berührung mit und die dritten endlich bewegen die Muskeln der Nase, deren Kraft freilich sehr beschränkt ist. Reizt nun z. B. ein Körnchen Schnupftabak die Geruchsnerven, so senden diese in das Gehirn, die Centralgewalt, telegraphisch schnell die Nachricht, „der Schnupftabak habe die Nase angegriffen!“ Das Gehirn läßt darauf durch die Bewegungsnerven das Mandat an die Muskeln ergehen: „Werft ihn hinaus!“ und sie schicken sich auch augenblicklich an, dem Befehle nachzukommen. So ungestüm aber belagert der Feind, so fest hat er sich in der zu behauptenden Nase gesetzt, daß diese ihrer eigenen Vertheidigung nicht überlassen bleiben kann. Sie wäre zu schwach, diese vollständig anzuführen. Eine Armee von andern Muskeln vereinigt sich zu ihrem Beistande, fast der halbe Körper erhebt sich gegen den Eindringling, von den Muskeln der Lippen bis zu denen des Unterleibes verbinden sich alle zur Vertreibung des feindlichen Schnupftabakkörnchens und die Sache geht nun so vor sich: die Lunge wird voll aufgeblasen und die Unterleibsorgane werden abwärts gedrückt; das Gaumensegel senkt sich nieder, um ein Hinderniß gegen das Entweichen von Luft zu bilden. Ist dies geschehen, so ziehen sich alle verbündeten Muskeln zusammen und zwängen die zusammengehaltene Luft aus den Lungen in einem Strome hinaus durch die Nase, um so das Theilchen Schnupftabak hinwegzufegen, welches die Reizung verursacht hat. So complicirt ist das Nießen und wenn die erste Anstrengung nicht gelingt, so folgt eine zweite, eine dritte und eine vierte. Nicht eher als bis der Sieg vollendet ist, läßt das verbündete Muskelsystem in seinen Anstrengungen nach, und begiebt sich wieder in den Genuß des Friedens und der Ruhe.

Dumm. Ein Knabe hatte eine ganze Stunde am Tische gesessen und über seiner Lektion geschwitzt. Als er endlich aufstand, rief er aus: „Jetzt lern' ich schon eine ganze Stunde, nun bin ich aber auch schon ganz dumm vor lauter Arbeiten.“

Sein kleiner Bruder, der dies hörte, antwortete: „Geh, Fritz, und mach nicht so viel Wesens; wenn du schon dumm bist von einer Stunde arbeiten, so müßte der Vater noch viel dümmer sein, der hat gestern den ganzen Tag gelesen.“

Die engen Hosen. Ein junger Schauspieler bestellte sich Tricots. „Aber knapp,“ gab er dem Schneider ernstlich auf, „fest anliegend, daß die Formen vollkommen sichtbar werden; das sage ich Ihnen, kann ich hinein, so nehme ich sie nicht.“

Theurer Ritt.

Ein Bostoner, der von einer Reise von Europa zurückgekehrt, erzählt folgende Geschichte, die ihm in St. Petersburg begegnete:

Mehrere unserer Schiffskameraden waren ans Land gegangen und hatten sich etwelches bene gethan, auch wohl des Guten etwas viel genossen. Plötzlich, als sie über den Platz gingen, auf welchem die kolossale Reiterstatue Peter des Großen steht, erklärte einer von ihnen, er möchte einmal auf dem Pferd des Czaren reiten: —kaum gesagt, springt er über die eiserne Balustrade, klettert an dem auf dem Piedestal ruhenden Schwanze des Rosses in die Höhe und bevor von der erstaunten Menge Jemand sich seinem Beginnen widersetzen kann, sitzt der Capitän effektiv ganz behaglich hinter dem großen Peter, den er fein brüderlich von hinten umarmt. Der Yankee hatte seinen Willen durchgesetzt und das Pferd des Czaren getheilt, allein der schwierigste Theil des Unternehmens stand ihm noch bevor, nämlich glücklich wieder aufs Trockene zu kommen, ohne dem wachthaltenden Militärposten in die Hände zu fallen und hieran scheiterte in der That der tapfere Capitän. Beim Herabsteigen von seinem erhabenen Sitze ward er arretirt und kam bald zu der Ueberzeugung, daß in der That vom Erhabenem zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, denn direkt von der Statue Peters ward er ins Gefängniß abgeführt. Er ward in Untersuchung gezogen und zu einer Geldbuße von 600 Silberrubeln verurtheilt. Durch Einschreiten des amerikanischen Gesandten ward diese Summe nur um ein Geringes ermäßigt und mußte aber dann von den Consignees des Capitäns entrichtet, resp. demselben in Rechnung gebracht werden. Als sich der Capitän gegen den Richter über die Höhe der Strafe beklagte und es einen sehr kostspieligen Ritt nannte, tröstete ihn dieser gutmüthig: „Lieber Capitän, Sie haben aber auch in Ihrem Leben noch kein so theures Pferd geritten.“

Guter Appetit. „Aber, Hans, Du wirst doch den Schweinemagen nicht allein essen?“

„Nein, ich bekomme noch Kraut und Kartoffeln dazu!“

Die falschen Touren. Auf einem öffentlichen Balle tanzte ein Perrückenmacher so ungeschickt, daß ihm der Vortänzer endlich unwillig zurief: „Herr, wenn Sie mittanzen wollen, so müssen Sie nicht immer an Ihr Metier denken und falsche Touren machen.“

„Du forderst viel, o Vaterland!"

„Gepackt, gesiegelt! Nun geh' hin,
Erfreue meinen Herzensjungen!
Wär' ich so jung wie alt ich bin,
Ich wär' der Feldpost nachgesprungen,
Gelaufen wär' ich Tag und Nacht,
Hätt' ihm dies Päcklein selbst gebracht.

Denn Alles, was ich denk' und thu'
Vom Morgen- bis zum Abendsegen,
Eilt meinem Sohn, dem einz'gen zu,
Der ist mein Alles allerwegen.
Und was ich für ihn thu' und sinn',
Das steckt in diesem Päcklein drin.

Die Jacke und die warmen Socken,
Die strickt' ich selbst beim Lampenlicht.
Das war des Kindes erst Frohlocken,
Die Augenlust vergess' ich nicht.
Jetz siegl' ich bei demselben Schein
Dem Kriegsmann seine Gabe ein.

Ein Päckchen Tabak, und dazu
Ein Tütchen Kaffee, fein gemahlen,
O wenn er das erblickt! Im Nu
Wird ihm die Freud' im Auge strahlen—
Gewiß, im Geiste sitzt er hier
Am trauten Tische neben mir.

Das Geld, das ich für ihn gespart,
Wird seinen Blick zum Wandschrank wenden
Wo schon der Vater aufbewahrt,
Was er erschwang mit harten Händen.
Jetzt ist's der Wittwe karger Lohn,
Den spart die Liebe für den Sohn.

Und ganz zu unterst, fast versteckt,
Liegt, was die Liebste ihm geschrieben.
Warum? Daß er es erst entdeckt,
Wenn er erkannt, daß meine Liebe
Ihm heute noch am nächsten steh'—
Wenn's anders wär', das thät mir weh!"

So hat das Mütterlein bewegt
Ihr Werk vollbracht in stillem Sehnen.
Ob auch der Mutterstolz sich regt,
Auf's Siegel fallen heiße Thränen,
Und zitternd preßt das Herz die Hand:
„Du forderst viel, o Vaterland!"

Wochenschau.

Louisville, 18. Februar.

Kaum waren wir am letzten Tage der vorvorigen Woche dem von den Milleriten angedrohten Schicksale durch den rechtzeitig eintretenden, die für den Weltenbrand bestimmten Flammen löschenden, Eisregen entgangen, als wir zu Anfang der vorigen Woche dem St. Valentin verfielen. Keiner vermochte demselben zu entrinnen. Die Empfindungen, die das unumschränkte Regiment des Heiligen erweckte, waren bei den verschiedenen Personen sehr verschiedener Art, Manche segneten dasselbe, Manche aber auch verfluchten es, und zu dieser letzteren Klasse gehörten unbedingt die Briefträger, denen vom Morgen bis zum Abend nicht eine Minute Rast gegönnt ward. Die „Gelehrten" sind über den Ursprung des s. g. Valentinstags und des Brauchs, an demselben sich einen Liebsten resp. eine Liebste zu wählen, welcher Brauch sich später in den des Schreibens von Liebesbriefchen—Valentines—verwandelte, nicht einig. Einige leiten ihn von dem am 15. Febr. zu Ehren des Gottes der Hirten, Pan, gefeierten römischen Feste der Lupercalia ab, bei welchem später die Namen aller jungen Mädchen der Nachbarschaft in eine Urne gelegt und von den jungen Männern gezogen wurden; jede so Gezogene hatte auf den, welcher sie zog, ein Anrecht als ihren speziellen „Ritter" für das ganze Jahr. Die christliche Geistlichkeit, welche den heidnischen Brauch nicht auszurotten vermochte, verwandelte ihn in einen christlichen, indem sie dem Gotte Pan den heiligen Valentin, dessen Märtyrerthum unter die Regiernng des römischen Kaiser Claudius II. fällt, substituirte. Andere aber meinen, der heilige Valentin habe wirklich zu diesem Brauche Anlaß gegeben, weil er von so großer Liebe für seine Nebenmenschen beseelt war. Noch während des 15. Jahrhunderts war der Brauch, sich am Valentinstage seinen Ritter oder seine Geliebte für das Jahr zu wählen, sehr beliebt unter den höhern Ständen und an vielen europäischen Höfen. Sei der Ursprung dieses Brauchs nun, welcher er wolle, es hat sich gegenwärtig von demselben fast nichts mehr erhalten, vielmehr ist er größtentheils in den Mißbrauch ausgeartet, sich anonym abgeschmackte Carrikaturen mit abgeschmackten verhöhnenden Versen zuzusenden. Die Liebenden freilich machen vor wie nach von dem Rechte, das ihnen der Valentinstag verleiht, noch immer Gebrauch, aber noch weit mehr benutzen diesen Tag diejenigen, die einander nicht lieben oder die ein Vergnügen darin finden, Jemanden mit Spott und Satyre zu verfolgen.

Wer paßt nicht auf Sankt Valentin,
Den besten Heil'gen im Kalender!
Kein Herzweh gibt's, das sich an ihn
Nicht kettet als den Schicksals-Wender.

Er darf allein im ganzen Jahr
Mit Freimuth sagen, was im Stillen
An Lieb' und Haß sich kochte gar,
Und gegen ihn gibt's keine Grillen.

Auf manches schöne Augenpaar,
Das oft in Thränen sich geschlossen,
Hat Hoffnung, Trost und Glück fürwahr
Sankt Valentin allein ergossen.

Der stille Gang um Liebchen's Haus
Wird jahrelang oft nicht verstanden;
Sankt Valentin rückt frei heraus
Und schlägt im Nu das Herz in Banden.

Und erst die Galle! Welches Fest,
Kann die sich an dem Tag bereiten!
Was je sich schriftlich sagen läßt,
Muß aus der gift'gen Feder gleiten.

Wie dauert uns der arme Clerk,
Der all' die Briefchen auszugeben;
Er hat ein hartes Tagewerk,
Und doch blutwenig Dank daneben.

Er sieht die Liebesgötter all,
Und all' die Furien in den Lüften;
Er wägt des Zornes Redeschwall
Mit süßer Liebesbriefe Düften.

Die Jungen und die Mädchen all
Schau'n auf zu ihm als ihrem Heil',
Und doch wird ihm im besten Fall
Nichts als ein Händedruck zu Theil.

Gedenken wir, ehe wir uns für dies Jahr von Sankt Valentin verabschieden, noch einer alten Prophezeihung, die also lautet:

In eighteen hundred forty seven
St. Valentine will stray from heaven;
In eighteen hundred sixty eight
The Saint will swing upon your gate;
But in the year of seventy two
The loving Saint will visit you.

In achtzehnhundert sieben und vierzig
St. Valentin vom Himmel verirrt sich;
In achtzehnhundert sechszig acht
Schwingt er über's Fenzthor, daß es kracht;
Doch wenn Ihr erst Zwei u. siebzig schreibt,
Seht, wie's der Verliebte dann mit Euch treibt.

Wir warnen unsere schönen Leserinnen schon jetzt, im nächsten Jahre vor Sankt Valentin auf der Hut sein. Denn

Ein gar gewicht'ges ist das nächste Jahr,
Wo kühnen Sprungs Sankt Valentinus
Mit jenem Feuer bringt Gefahr,
Das nimmer löscht Sankt Wendelinus.

Dann sehet euch nur ord'ntlich vor,
Sonst schleicht in's Herz sich euch die Liebe,
Schiebt Mutter auch den Riegel vor,
Was hilft's vor diesem schlauen Diebe?

Ein fast noch regeres Interesse als St. Valentin nahm, zumal bei der deutschen Bevölkerung, nimmt der Maskenball, der am Montag im „Rink" abgehalten wird, mit den nothwendigen Vorbereitungen zu demselben in Anspruch. Die Zahl der Theilnehmer, in u. ohne Maske verspricht diesmal eine ganz außerordentliche zu werden. Namentlich will Jeder das angekündigte Tableau aus der neuesten Zeit- und Weltgeschichte, welches allein ja eines Besuches des Balles werth ist, in Augenschein nehmen und insbesondere sich an dem Anblicke des verkörperten Fatums weiden. Vorzugsweise drastisch werden die Scenen wirken, wo dasselbe im Busche herum kriecht aber vom Füselier Kuschke attrapirt wird, so wie wo es bei Sedan den Tod sucht, aber es nur dazu bringt, sich zu übergeben, um auf Wilhelmshöhe dem Katzenjammer zu verfallen. Auch die modernsten Fortschritte des aufgeklärten Amerika in Wissenschaft und Kunst, als Tischrücken, Geister-Klopfen, Schreiben und Photographiren werden, wie wir hören, dem Publikum vorgeführt werden. Auch die Kartenschlägerei würde jedenfalls produzirt werden, wenn die Ausübung dieser Kunst nicht mit einigen Gefahren verbunden wäre. Ist doch erst kürzlich eine Hauptrepräsentantin dieser edeln Kunst, Mollie Prentice, von Richtern, die hinter der Zeit zurückgeblieben, zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt und ihr Gesuch um ein neues Rechtsverfahren erst in voriger Woche zurückgewiesen worden, weil sie nebenbei sich mit Versuchen zur Lösung des wissenschaftlichen Problems, der Uebervölkerung ein Ziel zu setzen, befaßte. Und es ist das um so mehr zu verwundern, als solche wissenschaftliche Probleme sogar in dem monarchischen England der Gegenstand freiester Diskussion und dergleichen Versuche hier zu Lande ja bekanntlich etwas ganz Gewöhnliches sind. Schon Alphons von Castilien bemerkte, daß, wenn er bei der Schöpfung zugegen gewesen wäre, er einige Vorschläge für eine Vervollkommung der Welt gegeben und insbesondere darauf gedrungen haben würde, daß es weniger Menschen und von einer bessern Sorte gäbe. Alphons lebte in dem Engländer Malthus wieder auf und neuerdings beschäftigen sich die englischen Denker wieder sehr angelegentlich mit der Malthusschen Idee, der Uebervölkerung eine Schranke zu setzen. Als Hr. Mill ein Candidat für einen Sitz im Westminster war, erhob sich ein großes Geschrei gegen ihn wegen seiner Schriften, in denen er Malthus'sche Ideen ausgesprochen. Insbesondere stieß man sich an folgender Stelle in seinem Werke „Politische Oekonomie" (Bd. 1. S. 457): „Wenn Personen erst einmal verheirathet sind, so scheint es in diesem Lande Niemanden einzufallen, daß es völlig von ihnen selbst abhängt, ob sie Familie haben oder nicht oder wie groß dieselbe werden soll. Man sollte glauben, daß Kinder auf verheirathete Leute direkt vom Himmel hinabregneten, ohne daß sie selbst etwas dazu zu thun hätten; daß es wirklich, wie die gewöhnliche Redensart lautet, Gottes Wille sei und nicht ihr eigener, welcher über die Zahl ihrer Nachkommenschaft entscheidet." Aber das Geschrei gegen Mill hat nur zur Folge gehabt, auf allen Seiten Vertheidiger für ihn zu gewinnen. Unter diesen stehen in neuester Zeit Dr. Drysdale u. Matthew Arnold obenan. Letzterer schrieb vor einigen Wochen: „Ich habe Leute, die grade gewisse Artickel der Times über die Heiraths- und Geburtsregister in diesem Lande gelesen, von großen Familien in einem feierlichen Tone reden hören, als ob darin an sich etwas Schönes, Erhabenes und Verdienstliches läge; als ob der britische Philister sich bloß vor dem großen Richter mit seinen zwölf Kindern zu präsentiren brauchte, um selbstverständlich unter die Schafe aufgenommen zu werden." Ja, eines der berühmtesten englischen Journale, der Examiner, hat in diesem Jahre mit sehr energischen Artikeln gegen große Familien begonnen und in seinen Spalten erscheint über diesen Gegenstand eine Correspondenz, die deutsche Leser erröthen machen muß. So wandte sich, wie wir aus einer Londoner Correspondenz vom 21. Januar ersehen einige Tage zuvor eine „Lady" an den Chief Malthusian um „sein Rezept für die Verhütung großer Familien" und fügte hinzu: „Wenn er nicht aus freien Stücken das Mittel gegen das Uebel veröffenlicht, so muß er zufrieden sein, wenn er von Denen, welche gleich mir unwillige Mütter unvermeidlich großer Familien sind, als ein alter Junggesell betrachtet wird, der nichts von der Sache weiß und bloß aus der Imagination schreibt."

Ja, wir Deutschen sind wahrlich hinter der Zeit zurückgeblieben, Vandalen und Barbaren, daß wir uns nicht zu der Höhe der philosophisch- moralischen Anschauung, auf welcher „die civilisirteste Nation der Welt" und auch viele Engländer und Amerikaner stehen, aufzuschwingen vermögen und einfach für ein Verbrechen halten, was bei den „höhern Ständen" jener Völker etwas ganz Gebräuchliches. Doch trösten wir uns mit dem Gedanken, daß grade die uncivilisirte, barbarische sittliche Kraft der Deutschen es war, welche die civilisirteste Nation so recht zu Boden warf. Und allem Anscheine nach haben sich die Herrn Franzosen von der Unbezwinglichkeit dieser „rohen" sittlichen Kraft jetzt so sehr überzeugt, daß sie trotz aller Victor-Hugo-Gambetta'schen Phrasen jeden Gedanken an fernern Widerstand als nutzlos aufgeben und unter den von Deutschland geforderten Bedingungen Frieden schließen. Haben doch die rothen Phrasenhelden eine entschiedene Niederlage erlitten, und sind bei den Wahlen zur Constituante die Republikaner überhanpt in kläglicher Minderheit geblieben. Die Sympathie, welche seit Sedan die Amerikaner für die „republikanischen" Franzosen hegten, wird sich nun, wo sich zeigt, daß es nur wenige Republikaner in Frankreich gibt, wohl bald verlieren und wird allmälig in Verachtung umschlagen, wenn sie sehen, daß die lautesten republikanischen Schreier sich nächstens in eben so laute Royalisten verwandeln werden. Die geistreichste Französin, Madame Dudevant (George Sand) äußerte einmal gegen Heine: „Die Franzosen sind Alle geborene Komödianten, und es kommt ihnen nur darauf an, ihre Rolle recht glänzend zu spielen." Und so ist es, heute spielen sie republikanische, morgen königliche Komödie, und immer gleich brillant. Sagt doch Chaetaubriand in seinen Memoires d'outre Tomb, wo er von der ersten französischen Revolution und der darauf folgenden Kaiserzeit spricht: „Die Revolution würde mich hingerissen haben, wenn sie nicht mit Verbrechen begonnen hätte; ich sah den ersten Kopf, der auf einer Pike umhergetragen wurde, und ich wich zurück. Niemals wird der Mord in meinen Augen ein Gegenstand der Bewunderung und ein Beweis für die Freiheit sein, ich kenne nichts Knechtischeres, Verächtlicheres, Feigeres, Beschränkteres, als einen Terroristen. Habe ich nicht in Frankreich diese ganze Race von Brutuschen im Dienste des Cäsars und seiner Polizei gesehen? Die Gleichmacher, die Regeneratoren, die Würger hatten sich in Bediente, Spione, Schmarotzer und weniger natürlich auch in Herzoge, Grafen und Barone verwandelt: welch ein Mittelalter!" Und grade so wird es jetzt wieder kommen, die Franzosen haben sich seitdem nicht verändert. Welche hohe Meinung Chateaubriand überhaupt von seinen Landsleuten hatte, zeigt er in einer andern Stelle in seinen Memoiren, wo er von seinem Besuche Washington's in Philadelphia spricht. Der General zeigte ihm einen, nota bene falschen Schlüssel der vom Pariser Volk gestürmten Bastille. „Hätte Washington—bemerkte Chateaubriand—die Sieger der Bastille in den Gossen von Paris gesehen, so würde er seine Reliquie weniger verehrt haben. Nach Wiederrufung des Edicts von Nantes im Jahre 1685 zerstörte derselbe Pöbel aus der Vorstadt St. Antoine den protestantischen Tempel zu Charenton mit dem gleichen Eifer, wie er 1793 die Kirche von Saint Denis verwüstete."

Sein wir stolz darauf, daß wir nicht so „civilisirt" sind, wie jenes Volk von gebornen Komödianten. Sind wir Deutschen auch keine Komödianten, so werden wir doch von jetzt an die erste Rolle auf der Weltbühne spielen.

Stachelmeier.

In Hamburg mit die drei Thürme
16. Febr. 1871.

Jeliebte Rehdachsion!

Nu sitze ick hier in eene elejante Matrosenspelunke mit den Kutschke u. freue mir, des die ollen Jungens in Hamburg noch alle jesund

und fidele sind. Ick habe nämlich den Militairdienst fors deutsche Vaterland, nachdem det Raubnest Paris jefallen, quittirt und bin mit eenen ehrenvollen Abschied, plenty Moneten, scheene Erinnerungen und den Kutschke, der nich von mir lassen will, von Versailles abjereist und werde jetzt nach meine olle Heimath in Louisville zurückkehren, wo mir die Stadtväter mit die unnormale Finger und die ehrenhaften Taschen eenen jroßartijen Empfang bereiten werden. Wenn Se eenen Stadtvater sehen, jeliebte Rehdachsion, dann sagen Se ihm man, des ick Orden und sonstige Ehrenbezeugungen jenug im Tornister habe, des die Honorabels sich aber nich zu geniren brauchen, wenn se noch wat in die Stadtkasse haben. Se können ja sagen im offiziellen Bericht, des et for eene Eisenbahn war; ick sage jewiß nischte und wenn et zehn Millionen sind, die mich zufließen.

Doch davon will ick man ufhören, ick will Ihnen man bloß verzählen, wie ick hierherjekommen bin. Von Versailles bin ick in eenem Eisenbahnwagen, wo ick wie een Herring, den Sie am liebsten in saurem Zustand zu verzehren pflegen, injepackt wurde, mit dem Kutschke direct nach Berlin jefahren. Dort habe ick mir natürlich mit den Kutschke ufjehalten, um alle die Merkwürdigkeiten in unsere olle Vaterstadt anzusehen. Wie wir—nämlich Kutschke und ick — in't Hotel zu die drei Schafsköpp abstiegen, hat der Wirth, een oller achtbarer Mann mit een so dummes Jesicht, det er sich for eenen Kriegsminister von die Ver. Staaten jeeignet hätte, uns so merkwürdig jescheidt anjekuckt, des ick mir zu die jeistreiche Bemerkung hinreißen ließ: „Na, Sie olles Kameel, wat jlotzen Sie mir denn so an?"

Diese Artigkeit hat er uf die Stelle verstanden, seinen Bibi vom Schädel jerissen und mit eene orientalische Verbeugung jefragt:

„Sind Se nicht die Herren Kutschke und Stachelmeier?"

„So is et!"

Wie er des hört, springt er weg, nimmt die Rockschöße unnerm Arm und rennt direct in den literarischen Verein, wo er des Ereigniß mittheilt.

Der literarische Verein, zu dem alle jroßen Kameele von die—mit Respect zu vermelden—Presse jehören, hat sofort einen Auswurf — wollte ick sagen — Ausschuß von die allerjrößten Thieren jebildet, die zwee Lorbeerkränze kooften und damit uns uf die Bude in't Hotel rückten.

Der Kutschke hatte es sich jerade bequem jemacht und war in Hemdsärmel und dabei hat er immer riesigen Hunger.

Wie die Deputation intrat, rief der, der det jrößte Maul hatte:

Heil, Heil, Heil, Kutschke, du Sänger der Schlachten.

Der Kutschke, der immer hungriger wurde, fragte: Is det, wat Se da im Kasten haben, Blutwurscht oder Schwartemagen?

Da schrie der mit dem jroßen Maul noch eenmal: „Heil, Heil, Heil!" und nimmt den Lorbeerkranz aus eenem Kasten und will denselben dem Kutschke uf den Kopp drücken. Der aber denkt, des die Herrens ihn zum Narren machen wollen und hungrig, wie er is, packt er den Langen und will ihn jerade zwingen, uf französische Art Abschied zu nehmen, als uf eenmal noch een Corps Kutschkeverehrer, nämlich junge Mächens mit Delicatessen und andere Jeschenke ankamen. Da hat der Kutschke als besonnener deutscher Mann losjelassen und die Jeschenke von die Mächens, die zuerst een Lied uf'n Kutschke jesungen haben, entjegenjenommen. Schließlich haben de Mächens den Kutschke geküßt und wollten ooch Haarlocken haben, wat aber nich jing, weil der Kutschke nich lockig, sondern borschtig is. Von de Küsserei is ooch etwas für mir abjefallen, det brauchen Se aber nich meiner Puselken zu verzählen; ick habe jerne Ruhe in meinem Haus, wenn ick in Louisville ankomme.

Nachdem wir uns jenug hatten in Berlin verehren lassen, sind wir bis Wittenberge per Are und von dort per Dampfer nach Hamburg jefahren. Der Dampfer war aber sehr merkwürdig injericht. Inwendig war bloß een jroßes Loch for uns vierte Klasse Kajütenpassgiere und da wurden wir in die Nacht mit 10 Handwerksburschen rinjeschickt und dann die Luke oben zujemacht. Mitten in der Nacht höre ick een leises Plätschern, ick fühle runner und finde, des der Boden von unserer Pracht-Cajüte bereits unter Wasser steht.

„Kutschke," sage ick, und stoße ihm mit dem Absatz uf eene unbeschreibliche Jegend, die ick wegen der Finsterniß nich erkennen konnte, „Kutschke, det Schiff is unnerjejangen und det Wasser zieht sich schonst rin."

Der Kutschke, der bloß vom Absatz wat fühlte, und den irrthümlichen Bejriff hatte, des er noch unner Franzosen sei, die ihn maltraitiren wollten, haut um sich wie die Schwerenoth, trifft aber nich mir, sondern eenen unschuldigen Handwerksburschen, der wieder um sich haut, aber nich den Kutschke trifft, sondern eenen annern Handwerksburschen. Und nanu is die Prüjelei losjejangen, Kutschke und ick drückten uns in die Ecke und die jungen Leute holzten sich jehörig durch, bis se müde wurden und wieder inschliefen. Am nächsten Morgen hatten alle blaue Oogen, blos wir beide nich, wat aber die jungen Leute sehr unanjenehm berührte.

Wat ick in Hamburg und uf meine Heimreise erleben werde, verzähle ick Ihnen det nächste Mal, womit ick mir unnerzeichne als Ihr jesunder

Stachelmeier,
mit det heimreisende Jefühl.

Hidigeigei.

Louisville, 17. Febr. 1871.

Härzliger Umnibusser!

Wottener nit so guät si un im Schtachelmeier sagen lo, daß er si Wort au halte mecht, wuner mir versproche het! Sagenem nur, d'Zit sei bal do, wumer eins uf mi drißigste neme wenn. I han scho drfür g'sorgt, aß er nit meint, er sei in Baris, wu si vor Zitte Hunger us alle Hieser rus feil ka hän. Awer er soll nit jetz scho abfange druf hi z'faschte, sell isch unnöthig.

Un wenn dr Dschoh vu selle Dinger mit dät bringe, wu er letschhi bim Fischer vrdilgt het, so därft'r au kumme un d'andere Kerli au, wu binem gsi sin. Awer do ka m'r sähne was des für Klewe sin. Wenn ich drbi bin, hän si kei Abbeditt. Alliwil hani Bäch. I kumm zuä keim Schambanier zuä keim Hasepfeffer, uu wenn sie vu dene kleine Diärle esse, bin au nit drbi. Das muäß i sage, do het sich d'r Herrmann noch am Beschte zeigt wu i binem uf dr Fär gsi bin. Awer d'Wibslit uf dr Fär hänen au gli am Grawatt ka, i glaub s'Geld hetem d'Sack au nit verrisse, wu er heim gange isch. G'schieht em au recht. S'goht eigentlich Jedem so wu ani goht. I han scho lang g'sait, wenn diä Maidli mit Allem so guät umgo kennen, wiä mitem Usluse, d'rno sin si recht. Nu, si sin so wiä so recht, un wenn i no nit im Joch wär, bi Gott i glaub i liäß mi no mol ini schbanne, m'r het jo ne Uswahl. Wenns fehle dät, däts no eine lange für d'r Schtachelmeier, wennen eini wott. Awer jetzt muäß i ufhäre, suscht het's g'schellt. Denn des isch ä Punkt, wenni ä mol ni kumm, kumm i nimmi so licht wieder rus.

Mit schenem Gruäß vum
Hidigeigei.

Das nachstehende Gedichtchen stammt von einem Soldaten, der es im Felde auf Grund der bekannten Aeußerung Bismarck's verfaßte:

Sie sollen IHN behalten,
Behalten alle Drei:
IHN selber mit der Alten
Und Lulu mit dabei.

Ja, wenn wir sie auch fängen,
Was wär' das für ein Glück?
Wir würden sie nicht hängen,
Wir schickten sie zurück.

Wohin IHN exportiren?
ER ist zu sehr bekannt!
Nein, ER soll fortregieren
Zur Strafe für sein Land.

Des Reiches soll ER walten,
Und nach IHM sein Lulu;
Sie sollen IHN behalten,
Und SIE und ES dazu.

Der ergreifend ernsten Scenen in den Straßen Berlins gab es in der letzten Zeit eine große Anzahl; indeß auch herzlicher, ausgelassener Heiterkeit fiel Antheil zu, die alle zu erzählen unmöglich ist. Eine Scene aber, welche Ernst und Scherz in glücklichster Weise vereinigte, finde hier ihren Platz. Einem braven Fünfunddreißiger, der den linken Arm in der Binde trug, näherte sie an „Kranzler's Ecke" ein hübsches, weißgeschürztes Dienstmädchen, das ihm vier „Jute" (5 Silbergroschen) in die Hand drücken wollte. Als der Soldat dieses Geschenk dankend zurückwies, sagte sie:

„Nee, des is aber nich hübsch, die Jabe eenes armen Dienstmädchens zu verachten!"

Der wackere Landesvertheidiger erwiderte:

„Nein, mein liebes Kind, das kann ich wirklich nicht annehmen, aber etwas Anderes würde ich nicht zurückweisen, und das ist—ein Kuß!" Sprach's u. fühlte sich von den Armen des Dienstmädchens umschlungen, das einen herzhaften Kuß auf die Lippen des bärtigen Kriegers drückte und unter Bravoruf der inzwischen angesammelten Menge eiligst verschwand.

Schmollzimmer. Unter den Hindus ist es bei den vornehmern Kasten Sitte, in jedem Hause ein Zimmer, Namens Krodhagara, d. i. Schmollzimmer, zu haben. Dort schließt sich jedes Familienglied, welches mißgelaunt oder ärgerlich ist, so lange ein, bis Einsamkeit seinen Zorn beschwichtigt hat.

(Aus dem Louisville Volksblatt.)

Von Missouri.

Wer zehn Jahre zurück die Gestade des obern Missouri zu besuchen hatte, dem wurde das jetzt ungekannte Glück zu Theil, für schweres Geld tage- und wochenlang in den Stages so gründlich herumgerüttelt und geschüttelt zu werden, daß wirklich die Zähigkeit eines Yankee oder die dem Deutschen ureigene Naturkraft dazu gehörte, um von den mitverpackten Briefsäcken, Gepäckstücken nicht erdrückt zu werden. Wenn in jener glücklichen Zeit der Postwagen mehr Passagiere erhielt als berechnet und die neuen Passagiere nicht Platz auf oder zwischen den Postsäcken fanden, so half sich der Treiber einfach damit, daß er eine Anzahl Postsäcke aus dem Wagen warf, es einem spätern Treiber überlassend, sie gelegentlich aufzusuchen und zu befödern. Hatte der Regen die Wege einmal unfahrbar gemacht, so dienten die Passagiere als Vorspann und drohte dem Kasten, den man Stage nannte, von reißenden Creeks Gefahr, so wurden die Passagiere auf's Oberdeck befördert. Natürlich traf sich's da oft, daß man an den „Grenzen der Civilisation", und die lagen damals noch keine 500 M. westlich von Chicago oder St. Louis, 14 Tage lang auf „östl. und südl. Mail" zu warten hatte, mißmuthig dort seinen Whiskey seine Soda u. sein Quall Bier trank u., da „authentische Nachrichten" fehlten, ausschließlich in Conjectural Politik und „Items" machte. Das Eintreffen einer Mail aus dem Osten war damals ein Ereigniß, das Alt und Jung auf die Beine brachte und die Postoffice stundenlang buchstäblich in einen Blokadezustand versetzte. Von den 4 Bahnen, die dem „fernen Westen" zustrebten war nur eine, die Hannibal St. Joe-Bahn bis zum Missouri ausgebaut und auch diese eine ließ sich nicht ohne eine Lebensversicherungs-Police in der Tasche befahren. Zwei andere Bähnen hielten auf den noch wenig „von der Cultur beleckten" Prairien im östl. Jowa, während die letzte, die Mo. Pacific, bei Jefferson City halt gemacht hatte. Von da an nahm es zeitweis 2 Wochen um per Stage nach Weston, Mo. und 3 Wochen, um nach Omaha in Nebr. zu gelangen. Jetzt nimmt es dorthin nur 10 resp. 21 Stunden! Wer sich damals nicht dem Risico einer Stagereise aussetzen wollte, der konnte natürlich eins der Boote nach dem obern Missouri benutzen. Damit kam er aber aus dem Regen in die Traufe, es sei denn er vertraute seinen Leichnam einem der „Wettfahrer" an, die den Missouri damals unsicher machten. Das Risico, unfreiwillig eine Reise in die Luft oder in die Tiefe zu machen war aber zu groß um nicht eins der Boote zu bevorzugen, die tagelang auf den Sandbänken festankerten, durch vorausgeschickte kleinere Boote erst das Fahrwasser ermittelten, des Nachts über beilegten, allüberall landeten, wo Flaggen bei Tage oder Feuer in der Nacht signalisirten, daß ihrer ein Passagier oder Fracht warte, die jeder „snag" behutsam aus dem Wege gingen — kurz auf denen die drückendste Langweile zu Hause war. Auf solchen Booten kam man allerdings etwas sicherer und comfortabler ans Ziel, schade nur, daß auch sie zu ihrer Berg- und Thalfahrt eine Ewigkeit brauchten, ganz besonders zu der letztern, da die Versicherungsgesellschaften für Mo. Boote, die auch des Nachts stromabwärts fuhren, kein Risico übernahmen.

Und doch war's gerade in jener Zeit, daß sich ein Heer von Emigranten den Territorien am Missouri zudrängte, daß die Jowa Prairien von unzähligen Trains gekreuzt wurden, deren weiße Wagentücher die Einwandererzüge kennzeichneten, daß die Stages von Passagieren „nach dem Westen" überfüllt waren und das Deck der Missouriboote ganze Colonien von Auswanderern nach dem Goldlande beherbergte. Für die Einen waren Kansas und Nebraska, für die Andern Colorado, oder richtiger „Pikes Peak" und Idaho die Parole. Tausendweise lagerten und lungerten sie um die Handelscentren am Missouri, die Einen in der Hoffnung durch Arbeit, die Andern durch Speculation oder Schwindel ihr Glück zu machen. Und lößten sich auch beständig unübersehbare Wagenzüge aus dem Knäuel ab, was half's, tausend Andere nahmen sofort die Stelle derer ein, die als Befrachter, Treiber oder Beigänger den Felsengebirgen zuströmten. Eine Reise dorthin nahm mindestens zwei und mit Ochsenteams oft 3 und mehr Monate in Anspruch, denselben Weg legt man heute auf der Union wie auf der Kansas Pacific Bahn in ebensoviel Tagen zurück. Während jetzt jedem Zuge nach dem Westen ein Pullmanscher dining u. sleeping Car beigegeben ist, war damals einem jeden Wagenzuge ein Proviantwagen angehängt, beladen mit allem was ein Western Mann für seines Lebens Nothdurft braucht. In seine Decke gehüllt nahm er sein Nachtlager unterm Wagen; der Buffalodünger diente ihm als Brennholz, das hohe Prairiegras als Futter für das Vieh und seine Büchse als die einzige Schutzwaffe gegen feindliche Indianer. Glückte es ihm seine Fracht glücklich hindurchzubringen, dann hielt er sich schon für einen gemachten Mann; fabelhafte Löhne winkten dem Arbeiter und ebenso fabelhafte Preise dem Speculanten für seine mitgebrachten Producte und Delicatessen. In Tagen und Wochen, und wenn das nicht, doch in Monaten wurde ein Vermögen gemacht, das das Anlage Capital weit, weit überragte u. den Mangel an Comfort, den Mangel an Futter, grundlose Wege und Indianerüberfälle, kurz all die kleinen Leiden der Reise reichlich aufwog. Das Aschenbrödel in dem ganzen Concern war nur der eigentliche Goldgräber, der oft genug Nichts machte, noch öfter aber schaffte nur um von Industrierittern H.... und Consorten geplündert zu werden.

Wie in den Goldminen, so überwog auch in den Territorien östlich davon der Schwindel das solide Geschäft. Ganz enorme Preise wurden da für eine Handvoll Erde bezahlt; der Wirth, der Handwerker, der Arzt, der Arbeiter—sie überboten sich Alle ihren Forderungen und fanden merkwürdigerweise immer der Vögel genug, die sich rupfen ließen. Ein Nachlager auf Heu 50 Cts., magere Kost für $3.00 per Tag. 30 Cts. bis 1 Doll. für Rasiren, 3000 Doll. und mehr für deminutive Geschäftslotten, 500 bis 2000 Dollars für das Claimrecht an nackte und oft genug unproduktive Viertelsectionen —das waren so ungefähr die Preise jener Zeit. Häuser in der Prairie waren damals eine town, drei und mehr eine city, ja der Hügel ein Berg und jeder Bach ein Fluß. Ueber Metropolen, Handelscentren, Militärstraßen, Kohlenfelder, Mineralienlager stolperte man buchstäblich, eine jede dieser künftigen Weltstädte hatte mindestens ein halbes Dutzend Eisenbahn- und Flußverbindungen, ein viertel Dutzend „öffentliche Parks", unerschöpfliche Wasserkraft und ein Kohlenlager—auf dem Papiere, in Wahrheit war aber der Stadtplatz noch nicht einmal umgepflügt. Wundert Sie es, daß es Gimpel genug gab, die sich durch schönklingende Städtenamen, imaginäre Vorzüge, Vorsprechungen, eine Freilot oder aber durch die Romantik des Pionierlebens kirren ließen? Daß Städte und Städtchen wie Pilze emporschossen—ich zählte 1857 zwischen Topeka und Atchison d. h. auf einer Strecke von ca 75 M. 42, sage zweiundvierzig Miniaturstädte,—emporschossen, nur um nach jahrelangem Ringen um eine Existenz wieder spurlos zu verschwinden? Wer spricht heut' noch von Port Williams, Summer, Bunkerhill, Quindaro, Delaware City, Geary City, Julesburg? Was ist aus dem reichen Westen geworden, das, im Garten Missouris gelegen und stolz auf seinen Handel mit Hanf, Obst und Getreide, das Territorium Kansas als seine Domäne betrachtet? Was aus St. Joseph, das Jahre lang als Endpunkt der einzigen Eisenbahn am Missouri den Handel am obern Mo. monopolisirte? Was aus dem reichen Lexington mit seinen unerschöpflichen Kohlenlagern? Was aus Leavenworth, der stolz aufstrebenden Kansas Metropole, mit ihrem Handel nach Neu Mexico und den Felsengebirgen? Der Sturm der Zeit hat gar manche Blüthe am Lebensbaume dieser Städte geknickt, so manche Spekulation zertrümmert, aber auch so manches solide Geschäft vernichtet, gar viele Eigenthumswerthe verringert und die Zahl ihrer Bürger gar arg decimirt. Zerstörung allüberall, während dicht vor der Thür, analog den Städten am Mississippi, neue Metropolen—Omaha und Kansas City—emporschossen, Metropolen die, bereits kränkelnd, bald anderen wieder Platz machen müssen. Und der Grund? War es nicht ein erquisites Philisterthum hier oder eine tolle Speculationswuth dort, dann war es im jedem Falle der Mangel an einem soliden Fundamente—einem starken und wohlhabenden Farmerstande. Das erklärt, warum Leavenworth mit seinen 12000 Einwohnern in 1860 und 35000 in 1866, heute nur noch 22,000; St. Joseph mit seinen 30,000 Einwohnern in 1867, heute nur noch 18,000; Weston mit seinen 4000 Einwohnern in 1857, heute kaum noch 2000 hat; das erklärt warum das Grundeigenthum im ganzen Missourigebiete um 25, ja stellenweis um 50 und mehr Procente zurückging.

Und doch involvirte dieser numerische Rückschritt einen materiallen Fortschritt, eine Umkehr zum Bessern. Was man quantitativ an Geschäften verlor, das wurde qualitativ wieder gewonnen. Andernfalls wäre die Zahl der Falissements jetzt nicht so minutiös klein im Verhältniß zu den Massen Bankerotten vergangener Tage. Dieser Rückschritt, diese Consolidirung des Geschäfts auf einer soliden Basis war mit Ursache, daß das Missourigebiet seit 3 Jahren das Endziel einer riesigen Emigration ist, einer Emigration, die nicht kommt um wieder zu gehen, oder aber durch Speculation rasch ein Vermögen zu gewinnen und wieder zu verlieren, sondern die kam und noch kommt um zu bleiben. Ihr und nur ihr verdanken jetzt die Handelscentern am Mo. ihre Existenz, ihr das Land seine Größe. Sie in Zahlen zu fassen ist unmöglich, bringt doch selbst Mitten im Winter. Jeder Zug aus dem Osten eine Menge Pioniere der Emigration des kommenden Frühjahrs. Bis zum Coup Fork in Nebraska und bis zum Saline in Kansas drängt eine Ansiedelung jetzt die andere; eine Menge Städte wuchsen und wachsen dort empor, nicht von dem schwindsüchtigen Charakter der Städte an den Pacific Bahnen, sondern aufrecht erhalten von einem starken und soliden Farmerstande, Städte, die mit ihren vorwiegend massiren Gebäuden so manche Illinois- und Indianastadt älteren Datums beschämen. Die Umkehr zu vernünftigeren Eigenthumswerthen allein hätte natürlich diesen Aufschwung nicht ermöglicht, hätten nicht noch zwei andere Factoren mit gewirkt: ein äußerst ergiebiger Boden und ein weit verzweigtes Eisenbahnnetz, eine Schöpfung der letzten 5 Jahre. Jener sicherte reiche Ernten, dieses leichten Verkehr und gute Märkte. Sie machten es möglich, daß beispielsweise in Kansas im

	1870.		1860.	
Von Mais	16,707,101	gegen	5,678,834	Früchte.
„ Weizen	2,199,823	„	168,527	„
„ Hafer	3,993,235	„	80,744	„
„ Kartoffeln	2,60 ,123	„	283,968	„
„ Heu	464,772	„	50,812	Tonnen.
„ Butter	4,696,942	„	1,012,975	Pfund.

producirt resp. geerntet wurden und daß sich der Viehstand in derselben Zeit von

18,882	auf 122,192	Pferde	61,133	auf 242,605	Hornvieh
1,450	„ 13,916	Maulesel.	15,702	„ 96,583	Schafe u.
26,726	„ 127,452	Milchkühe.	128,309	„ 211,109	Schweine

vermehrt und daß der Werth

des Viehes	von $3,205,222	in 1860	auf $23,749,855	in 1870	
der Ernte	„ 3,700,000	„	24,351,585		und
der Farmen	„ 11,394,184	„	78,89.,098		stieg.

Mo.

Ein vergessenes deutsches Land.

Ja, ja,—ein glorreiches deutsches Land oder Ländle ist bei der Reorganisation Deutschlands ganz vergessen worden und steht jetzt mutterseelenallein „draußen im Kalten," wie die Amerikaner sagen.

Das hätte sich der Redakteur des „Wecker" nicht träumen lassen, als er einst vom Canton St. Gallen hinüberfuhr auf's rechte Rheinufer und das kleinste unter den deutschen Vaterländern, das Alpenländchen Liechtenstein nebst seiner grandiosen 700 Einwohner zählenden Haupt- und Residenzstadt Vaduz besuchte; er hätte es sich damals nicht träumen lassen, daß die gewaltigen und zackigen Berge Liechtenstein's einst dem neuen deutschen Gesammtvaterlande fehlen würden!

Aber das Schreckliche ist geschehen! Seit der böse Bismarck den alten bundesmächtigen deutschen Bund zertrümmerte, hat Niemand an das alte deutsche Bundesland Liechtenstein gedacht. Während der böse Bismarck nach dem Kriege von 1866 mit den vier anderen deutschen Südstaaten unter der Hand ein Schutz- und Trutz-Bündniß abschloß, vergaß er schnöder Weise die Armee von fünfundfünfzig Mann, welche Liechtenstein früher als souveränes Mitglied des deutschen Bundes stellte. Vielleicht hatte er sie aber auch nicht eigentlich vergessen, sondern gerirte sich nur so vergeßlich, weil er nicht wußte, wie die Liechtensteinische Armee den Truppen des verbündeten Neudeutschland zugeführt werden solle, ohne die Neutralität des Bodens der freien Schweiz oder der östreichischen Monarchie zu verletzen.

Als sodann im Jahre 1870 die vier anderen Südstaaten in's neue Reich deutscher Nation eintraten, da dachte wieder Niemand an Liechtenstein. Und so ist und bleibt Liechtenstein mit seinen beinahe 8000 Einwohnern ein gänzlich unabhängiges süddeutsches Reich für sich.

Immerhin muß in dem erhabenen Gedanken, daß es trotz der „Verpreußung" Baierns, Württembergs ꝛc. wenigstens noch einen gänzlich unverpreußten süddeutschen Staat gebe, ein süßer Trost für unseren Landsmann, den Boabachter-Mayer, liegen.

Liechtenstein ist jetzt das klassische und typische Land der deutschen Unabhängigkeit von Preußen; ja Liechtenstein ist jetzt die Verkörperung des glorreichen süddeutschen Sonderbundes, welchen die großen süddeutschen Staatsmänner Mayer, Becher, Mohl ꝛc. anstrebten. Darum auf, Ihr Herrn, vom verpreußten Stuttgart nach dem freien Vaduz!

„Coolies" in Kohlen-Bergwerken. Von Pottsville kam die interessante Nachricht, daß die Operatoren eines Kohlen-Bergwerks in Schuylkill County eine Gesellschaft chinesischer Arbeiter (Coolies,) gemiethet hat, um dieselbe im Mai in den Gruben anzustellen. Wenn sich diese Nachricht bestätigt und wenn die Chinesen wirklich in den Gruben an die Arbeit gehen, so wird unter den Grubenleuten wahrscheinlich eine ebenso große Agitation entstehen, wie unter den Schuhmachern in Neu-England, als die Chinesen kürzlich dort zum Schuhmachen angestellt wurden. Die Arbeiter haben durch dies Vorgehen, gegen welches die Arbeitgeber zuletzt kein Hülfsmittel mehr hatten, eine Entwickelung provozirt, die sich nicht leicht wieder rückgängig machen läßt.

In der ersten Zeit des Krieges wurde in Berlin ein reißendes Geschäft mit den Extrablättern gemacht. Später verminderte sich die Zahl der Käufer, und einer der fliegenden Buchhändler beantwortete die Frage, wie sein Geschäft gehe, mit den Worten: „Ach, mit de Extrablätter is et jetzt ooch faul! Wenn man det Publikum jetzt nich in jedes einzelne Blatt eenen dodten französischen General injewickelt bringt, denn koofen se 's nicht."

Das ist der feinste Spott, über den man sich nicht ärgern darf, ohne noch mehr lächerlich zu werden.

Aus den Erlebnissen eines Fieberdoktors in Louisiana.

(Nach dem Englischen des Dr. Madison Tensas.)

Die Klapperschlange auf dem Mississippi-Dämpfer.

Um die Zeit, als ich mich zur Reise nach dem Norden rüstete, woselbst ich meine medizinische Bildung zu vervollständigen gedachte, ward mir von einem verschmitzten Neger eines der schönsten lebenden Klapperschlangenexemplare zum Kauf angeboten, welche je das Auge oder das Ohr eines Naturforschers erfreut haben. Das Thier war von ihm im Schlafe überrascht worden, und um einen alten abgetragenen Flausrock und zwei Dimen wurden wir bald handelseinig. An der schmalsten Stelle des Rückens maß das Reptil neun Zoll im Umfange, seine Länge betrug sechs Fuß, sieben Achtelzoll, die Augen leuchteten wie Feuerkugeln, die Haut war so bunt wie die Schürze eines Mädchens in Arkansas und den Schwanz schmückten nicht weniger als drei und zwanzig Klappern.

Ich bestimmte die Schlange zum Geschenk für einen der Professoren an dem College, welches ich zu beziehen gedachte, und natürlich mußte es nun meine erste Sorge sein, sie mit einer passenden Wohnung zu versehen. Da sich mir nichts Besseres darbot, zimmerte ich ihr eine solche aus einer alten Schubkiste zusammen, indem ich quer über die Oeffnung dünne Latten nagelte, welche weder die Luft noch das Licht von ihr absperrten, meiner Meinung nach auch eng genug aneinandergefügt waren, um ihr das Entweichen unmöglich zu machen. Der Tag meiner Abreise brach an, und ich ließ das Thier an Bord des Bootes bringen, auf welchem ich nach B...... zu fahren beabsichtigte, um mich dort auf einem Ohio-Dämpfer einzuschiffen.

Zum Unglück für die Ruhe meines Schooßthierchens befand sich eine junge Stadtdame auf dem Dampfboote, die bei der Nachricht, daß eine lebendige Klapperschlange an Bord sei, ihre Neugierde so weit die Oberhand über ihre jungfräuliche Schüchternheit gewinnen ließ, daß sie den jungen Doktor aufforderte, sein Thier schreien zu lassen. Die Höflichkeit erlaubte mir keine Weigerung, und da es den Passagieren etwas ganz Neues war, so wurde die Schlange fortwährend aufgestachelt, und ihre Klappern kamen auf dieser Fahrt wenig zur Ruhe.

Endlich landete der Dämpfer in B...... Ich trug mein Gepäck an's Land und schlenderte umher, behufs meiner Weiterreise die Ankunft eines andern Dämpfers erwartend. Der Inhalt meiner Kiste ward bald bekannt. Alles drängte sich herzu, und die Schlange hatte die nämlichen Plagen zu erdulden, wie am Tage zuvor. Aergerlich hierüber, nahm ich mir vor, meine Reisegefährtin den Rest der Tour incognito machen zu lassen und sie künftig nur als gewöhnliches Passagiergepäck zu deklariren.

Die Nacht mit ihren Schatten senkte sich bereits hernieder, als der Dämpfer „Congreß" einhergebraus't kam; er legte einige Minuten an der Landung an, um Passagiere aufzunehmen, erhielt jedoch außer mir keinen einzigen. Die Schlangenkiste ward mit dem übrigen Gepäck auf das Kajütendeck gerollt und hier, dem Salon gegenüber, in der Nähe eines der Schornsteine aufgestellt, was den Aufenthalt allerdings etwas warm machen mochte. Es war eine unvergleichliche Herbstnacht. Kein Wölkchen verdüsterte das tiefblaue Azur; Miriaden von Sternen flammten u. funkelten auf dem dunklen Grunde; ein sanfter, balsamischer Wind berührte Wangen und Haar und weckte ein eigenthümlich wonniges Gefühl, wie der Hauch eines jungen Mädchens beim ersten Versuche des Küssens. Das laute, keuchende Husten des Dämpfers schallte in langem, asthmatischem Wiederhall aus den düstern Wäldern zurück, die das Ufer einrahmten wie eine Armee riesiger, kapuzenbedeckter Mönche, die aus ihren Zellen hervorgekommen wären, um das im geheimnißvollen Dunkel der Nacht vorbeischnaubende Dampfroß anzustaunen. Das Abendessen war vorüber, und die Schönheit der Nacht hatte die Mehrzahl der Passagiere aus der Kajüte auf's Verdeck gelockt.

Verschiedene Gruppen saßen vor dem Eingang zum Salon beisammen, Cigarren dampfend uud vertraulich plaudernd. Ganz in meiner Nähe, als hervorstechendste Person der Gruppe, saß ein englischer Matrose, der seiner eigenen Versicherung nach die ganze Welt und noch etliche Theile derselben durchreis't hatte und die Zuhörer gerade mit einem Berichte unterhielt, wie er einst in Indien eine mächtige Kopra Kapella, die in seine Hängematte gekrochen war, mit der bloßen Hand todtgedrückt habe. Unter einer gehörigen Ladung kräftiger Seemannsflüche schloß er seine Erzählung mit der Versicherung, daß er es mit jeder Schlange aufnehme, sei es nun die Seeschlange oder gar diejenige, welche Eva im Paradiese verführt. In mir stieg der Gedanke auf, am nächsten Morgen den Muth des Helden einer kleinen Probe zu unterziehen und ich fragte ihn: ob er schon die Bekanntschaft einer amerikanischen Klapperschlange gemacht habe?

„Gesehen — was? Klapperschlangen? —Bah, genug, um einen Vierundsiebenziger zu versenken! Hat man mich doch eigens nach Georgien geladen, um welche zu erlegen! Herr, ein Mann, der schon manche Boa Constriktor in ehrlichem Kampfe getödtet hat, fürchtet sich wahrhaftig nicht vor einem kleinen, klappernden Würmchen, das noch nie dicker geworden ist, als ein Marlpfriem!"

In diesem Augenblick machte das Boot eine Biegung, und vom Ufer her fiel der helle Schein eines großen Feuers gerade unter den Stuhl des Prahlers, wo ich zu meinem höchsten Entsetzen die mächtige Gestalt meiner Schlange hübsch zusammengeringelt erblickte.

Staunen und Schreck hatten mir meine Glieder und Zunge gelähmt. Hatte ich das Thier nicht sorgfältig verwahrt in seinem Käfig, und jetzt lag es mitten unter uns, die Augen leuchtend und feurig wie glühende Kohlen. Das Feuer am Ufer ward matter. Der Matrose näherte zufällig seinen Fuß dem gefährlichen Feind und dieser ließ ein warnendes Klappern erschallen, diesmal nur leise und unregelmäßig, da er noch nicht gehörig aufgereizt war.

„Was ist das?" schallte es von verschiedenen Seiten.

Man horchte, aber Alles blieb stille. Das Thier hatte sich vermuthlich wieder zusammengeringelt, da es für den Augenblick nicht weiter belästigt wurde.

„'s war der ausgelassene Dampf," sagte der Eine.

„Gänsezischen," meinte ein Zweiter.

„Der Wind."

„Aha, man will den Matrosen in's Bockshorn jagen," dachten die Meisten.

Ich allein wußte, daß das Geräusch von einer zum tödtlichen Sprunge bereiten Klapperschlange herrührte. Unmöglich wäre es, das Entsetzliche jenes Moments zu beschreiben. Jede Sekunde erwartete ich den Verzweiflungsschrei des Matrosen zu hören, wenn die Schlange ihre tödtlichen Zähne in sein Fleisch schlagen würde; leider wußte ich nur allzu gut, daß keine Macht der Erde ihn retten konnte, falls der giftige Speichel in die Wunde eingedrungen...... und ich durfte es nicht wagen, den Unglücklichen zu warnen!

„Es klang doch ganz wie eine Klapperschlange," bemerkte einer der Passagiere. „Aber es sind weder Doktoren noch verrückte Studenten an Bord, und außer solchen Narren schleppt Niemand giftige Schlangen umher. Ich fuhr einmal den Mississippi hinauf, als eine Klapperschlange, die einem an Bord befindlichen Studiosen der Medizin gehörte, aus ihrem Käfig entwischte und einen Passagier in den Fuß biß. Der arme Kerl lebte keine zehn Minuten mehr, aber der Beinsägerjunge, mein' ich, machte es auch nicht viel länger."

Mein Haar stieg zu Berge, denn der Mann sprach wahrhaftig nicht im Scherz.

„Was? Ihr habt ihn doch nicht todtgeschlagen?" fragte Einer.

„Behüte! Das wäre ja gegen das Gesetz gewesen. Aber eine exemplarische Züchtigung hat er empfangen, und das Leben hat's ihn sicherlich obendrein gekostet. Wir gaben ihm fünfhundert Hiebe, versorgten ihn mit einem Rock von Theer und Federn und setzten ihn, bis an den Hals im Wasser, auf einer Sandbank aus, während der Fluß in der Stunde einen richtigen Fuß stieg."

Mußte ich nicht fürchten, daß mir selber ein ähnliches Loos zu Theil werde? In wahrer Todesangst hörte ich die grausige Erzählung eines Beispiels der summarischen, unter dem Namen des Lynchgesetzes bekannten Bestrafung, zu welcher die Unzulänglichkeit des geschriebenen Rechts die ersten Ansiedler so oft nöthigte, und welche, zum Unglück für den guten Ruf des Südens und des Westens, noch nicht völlig beseitigt ist.

Der Matrose mußte abermals eine der Schlange mißliebige Bewegung vorgenommen haben, denn sie ließ zum zweitenmal ihr infernalisches Rasseln ertönen, diesmal deutlich, laut und anhaltend, was dem erfahrenen Ohre ihre Bereitschaft zu einem verhängnißvollen Sprunge verkündete.

Mühsam schüttelte ich meine Betäubung ab und schrie: „Wenn Sie Ihr Leben erhalten wollen, rühren Sie sich nicht von der Stelle! Licht! Licht! Um Gotteswillen, Licht herbei! Schnell! Schnell!"

Niemand regte sich, da man glaubte, daß ich es nur auf einen Scherz abgesehen habe.

„Herr," sagte der Matrose," ganz ruhig sein Pfeifchen schmauchend, „wenn's ein Streich ist, um mich in Angst zu setzen, so werden Sie den Zweck mit Ihrer Kinderklapper verfehlen. Schaffen Sie lieber eine ächte Klapperschlange herbei, so will ich Ihnen schon zeigen, wie man mit einem solchen Thierchen fertig wird."

Der Steuermann, ein Irländer, der meinen Ruf nach Licht vernommen hatte, stürzte mit einer langen Kienfackel auf's Verdeck; kaum aber war er unserer Gruppe nahe gekommen, als er das Reptil entdeckte, das sich hoch aufgerichtet und zum Vorwärtsschießen bereit war.

„Schlange! Schlange!" schrie er und stieß mit der Fackel darnach, daß diese erlosch.

„Wo denn, Dummkopf?" fragte der Matrose, der noch immer einen Scherz vermuthete.

„Unter euren Füßen."

Der Matrose blickte zu Boden u. ward urplötzlich die Gefahr inne, die ihn schon seit einer geraumen Weile bedroht hatte. Einen lauten Schrei ausstoßend, sprang er mit einem gewaltigen Satze über das Seitengeländer in den Fluß.

Nun erhob sich ein Gewirr von Stimmen.

„Klapperschlange!"

„Ein Mann über Bord!"

„Da—dort! Hütet euch!"

„Anhalten!"

„Die Boote ausgesetzt!"

„Feuer! Feuer!"

„Eine Schlange—eine Schlange!"

„Das Schiff sinkt!"

„Schießt sie todt!"

„Licht her! Eine Flinte — —"

„Wem gehört die Bestie?"

„Lyncht den Schurken! Theert und Federt ihn!"

„Schlagt den Schuft todt! Ueber Bord mit ihm!"

Es war ein schauderhafter Lärm, eine chaotische Confusion. Tische u. Stühle wurden umgeworfen, jeder suchte sich einer Waffe zu bemächtigen, die Männer fluchten und rannten hin und her, die Weiber kreischten durcheinander und fragten, wie lange sich das Schiff noch über dem Wasser erhalten werde, und zwischen diesem wahrhaft infernalischen Getöse vernahm man laut und deutlich das scharfe Klappern der Schlange, die ihre hoch emporgehobene Gestalt nach den verschiedensten Richtungen drehte und anscheinend voll Stolz auf die Verwirrung, die sie hervorgerufen hatte, nach jedem Gegenstande in ihrer Nähe fuhr.

Da knallte ein Schuß. Die Ringe lößten sich und das Klappern hörte langsam auf; die Schlange war todt.

Nun aber kam erst die Gefahr für mich.

„Wer hat sie an Bord gebracht?"

„Gelyncht muß der Schurke werden! An den Mast mit ihm!"

„Es könnten noch mehrere da sein."

„Da steht die Kiste, aus der sie gekommen ist."

Ich zitterte und bebte. Mein Name stand groß und deutlich auf der Kiste geschrieben.

„Werft sie über Bord!"

„Ueber Bord mit ihr, über Bord mit ihr!" stimmte ich aus Leibeskräften ein. „Ganz gewiß sind noch mehrere darin!"

Gesagt, gethan! Einen Augenblick — und der einzige Beweis meiner Schuld schwamm auf den Wellen dahin, ich aber führte nun das große Wort und forschte eifrig nach dem Schurken, der das Ungeheuer an Bord gebracht, um ihn dem Lynchgericht zu überweisen. Der Matrose, den man mittlerweile wieder hereingezogen, stand in seinen nassen Kleidern zitternd und frierend am Ofen und gab nun ganz demüthig zu, daß amerikanische Klapperschlangen keine so ganz unschuldigen Würmchen seien und auch einem beherzten Manne unter Umständen einen argen Possen zu spielen vermöchten.

Ein Correspondent schlägt zum Besten Derer, welche bis zum ersten März ziehen müssen, vor, die verschiedenen Klopfgeister-Medien zusammenzurufen u. sie zu befragen, wie man anstatt der veralteten Karren, die Möbeln und Geschirr verderben, die Kraft der Klopfgeister anwenden könne. Auf diese Weise würden zugleich die Geister am leichtesten die Ungläubigen bekehren.

Wir hoffen die in der Stadt befindlichen Medien werden die Sache in ernsteste Erwähnung nehmen. Die Karrenfuhrleute mögen sich immer ihrer Einmischung, wodurch sie ihnen die erwartete Erndte verderben, widersetzen, die Schlingel verdienen unsere Sympathie nicht; sie haben schon mehr Hausrath verdorben, als ihre Köpfe werth sind; wenn sie auch in Zukunft das Umziehprivilegium beizubehalten beabsichtigen, so rathen wir ihnen, Pochgeistermedien zu werden und sich einer elektro-magnetischen Transportationskompagnie anzuschließen.

Hummer (Seekrebs.) So sehr man in England den Seesoldaten schätzt, so wenig achtet man den Landsoldaten, und da dies letztere Militär rothe Uniform trägt, so nennt man einen Landsoldaten spottweise allgemein einen Hummer. In London kam zufällig ein Schornsteinfeger einem Officier der Landtruppen so nahe, daß dieser Gefahr lief, seine rothe Uniform geschwärzt zu sehen. Unwillig stieß er ihn bei Seite und sagte: „So seh' Er sich doch vor!"

„Nehm' Er's nur nicht übel, Herr Kamerad!"

„Was? ich Sein Kamerad?"

„Ei, allerdings," gab der Schornsteinfeger zur Antwort: „wir sind beide Hummer, nur mit dem Unterschiede, ich bin ein ungekochter und Er ist ein gekochter."

Ein Deutscher, der über eine durch die Vereinigten Staaten gemachte Reise berichtet, schreibt unter Anderem: „An Bord eines amerikanischen Dampfboots oder im Waggon eines Eisenbahnzuges fühlst Du Dich mindestens so behaglich, wie im dritten Stock eines Hauses, in dessen Erdgeschoß sich ein Pulvermagazin befindet, während das Nachbarhaus in Flammen steht."

Billige Beförderung.

Der pommersche Bauer, wie die meisten seiner Collegen auch außer Pommern, geizt mit nichts so sehr, als mit seinen Pferden bei Gelegenheiten, die er für nicht unumgänglich nothwendig, wenigstens für nicht den alten Usus entsprechend hält; u. mancher begüterte Bauer trabt lieber im Schweiße seines Angesichts mit Frau und Kind am Sonntagsmorgen in die stundenweit entfernte Kirche, als daß er die müßig im Stall stehenden Gäule anspannen läßt, um auf weniger anstrengende Weise dorthin zu gelangen. Ein für den Psychologen in dieser Beziehung interessantes Beispiel des eben Gesagten ist folgende Geschichte.

Der Reisende Fritz Fries für die bekannte Weinhandlung Muul und Trecker (vulgo Muultrecker genannt) kommt an einem heißen Augustnachmittage zu Fuß in einem Dorfe nahe bei Schanauvimskyan. Er hat Gepäck- und Reisewagen voraus geschickt nach dieser berühmten Handelsstadt, da er bei einem Gutsbesitzer abseits von der Heerstraße Geschäfte zu machen hatte. Die Hitze hatte aber ein solches Maximum erreicht, daß man nöthigenfalls Beefsteak im Sonnenschein braten konnte, und Fritz Fries, vielleicht wegen ähnlicher Bratbesorgnisse für seinen unersetzlichen, einem mit Wein gefüllten Schwamm vergleichbaren corpus, geht auf einen der ansehnlichsten Bauerhöfe zu. Der Bauer sitzt gerade vor der Thür im Schatten des Strohdachs, und betreibt das interessante Geschäft des Fliegenfangens.

Diese edle Kunst, die schönste Berufsthätigkeit für Leute, die gerne geistig arbeiten, übt er dadurch aus, daß er in jeder Hand ein mit Honig beschmiertes Brett hält, und wartet, bis die betreffende Anzahl Fliegen sich darauf versammelt hat, wo er dann durch eine kühne Handbewegung die Bretter auseinander schlägt und so einen möglichst vielfachen Mord begeht. Die unheimlich gespannte Stille, die bei diesem ernsten Werke herrscht, unterbricht der Bauer nur dann und wann durch den Zuruf an seine Ehegattin:

„Trina, lang mi mal den Honig he — — er!"

Der Reisende Fritz Fries tritt zu dem Bauer, und fragt, ob er ihm wohl einen Wagen nach Schanauvimsky geben wolle, natürlich für Geld und gute Worte. Der Bauer sieht den Reisenden groß an, dann wieder auf seine Fliegenmordmaschine, und antwortet nicht. Erst nach mehreren Versuchen gelingt es dem Reisenden, aus dem Bauer einige Aphorismen herauszulocken, welche dahin lauten, daß es erstens eine Gnade von seiner Seite sei, wenn er ihm einen Wagen gebe, daß zweitens diese Gnade drei Thaler koste. Unser Fritz Fries ist entsetzt, macht Einwendungen, Vorstellungen — umsonst, der Bauer behandelt ihn in derselben Gefühllosigkeit, wie die Fliegen. Plötzlich sieht Fritz Fries einen mit Holz beladenen Wagen auf dem Hofe stehen, — ihm kommt ein Gedanke.

„Was kostet das Holz?" fragt er ganz unbefangen den Bauer.

„Twee Dahler," antwortete dieser.

„Und wenn Sie mir das Holz in die Stadt abliefern?"

„Dann kost't dat ook twee Dhaler," ist die Antwort.

Fritz Fries kauft das Holz.

Nach ein paar Minuten fragt er den Bauer, ob er ihm den Wagen mit Holz nicht gleich in die Stadt schicken wolle.

„Recht gern," sagt Jener.

Der Knecht spannt an und will davonfahren; da fragt der Reisende, ob er nicht mitfahren könne.

„Warum dat nich," sagt der Bauer.

Fritz Fries packt sich stillvergnügt mit auf den Wagen und denkt während der Fahrt an die Frage, wem seiner Kunden in der Stadt er das Holz wieder—„überlassen" wolle.

Der Bauer fängt wieder Fliegen!

Die Kaffeefälschung, die bekanntlich aus Prag datirt, wo man aus altem Kaffeesatz, Sägespähne, gemahlenen Kaffee und Kohle Bohnen fabricirte, die nach Polen versandt wurden, ist in ein neues Stadium getreten. Die Oeconomiedeputation des Kriegsministeriums in Berlin hat sich nämlich veranlaßt gesehen, auf eine neue, jetzt häufig vorkommende Fälschung des Kaffees aufmerksam zu machen. Dieselbe besteht darin, daß künstliche, aus Roggenmehl fabricirte Bohnen in täuschender Aehnlichkeit unter die natürlichen gemischt werdeu. Man erkennt die Fälschung daran, daß die gemachten Bohnen in kochendem Wasser bald eine klebrige Oberfläche erhalten und sich allmälig auflösen.

Die Hörner. Der Capellmeister O** hatte eine etwas galante Frau geheirathet, und Jeder bedauerte den neuen Ehemann. Kurz nach der Hochzeit war der Capellmeister bei einer Generalprobe des Orchesters mit den Waldhörnern nicht zufrieden. Sanft, wie er war, begnügte er sich indessen bloß mit dem wiederholten Ausruf: „Ach, die Hörner! die Hörner!"

„Lieber Herr Capellmeister," sagte der Intendant des Schauspiels: „Geduld! die werden sich schon finden."

Der Barbier und seine Kunde.

An der Ecke von Washington u. State Straße in Chicago, Jll., hält Tom Bond eine Barbierstube. Tom stammt aus einer bekannten Familie in New-England, die einen tüchtigen Staatsmann zu den Ihrigen zählte. Er selbst wurde in dem Städtchen Lewiston in Maine vor einigen dreißig Jahren geboren. Tom's ältester Bruder, Newton, folgte vor etwa zwanzig Jahren dem Laufe der Sonne, die gen Westen zieht und ging in die damals noch fast unerforschten Lande des fernen Westens.

Auch Tom verließ im Jahre 1860 die heimathlichen Gefilde seines Geburtslandes und wendete sich westwärts. Er hat unterdessen eine unzählige Menge von Gesichtern verschönt, er hat außerdem Büffel in den Prairien gejagt und er hat Gold in Colorado gegraben, dann aber, unzufrieden mit der wilden Romantik der Felsengebirge, sich hier an dem Gestade des duftenden Chicago Flusses niedergelassen, woselbst er, wie so viele seiner Mitbürger, sein Leben damit machte, daß er Leute barbierte. Er dachte oft an seinen Bruder Newton und zerbrach sich den Kopf darüber, welcher Theil unseres unermeßlichen Landes denselben wohl lebendig oder todt beherbergen möchte.

Am vergangenen Sonnabend Abend trat ein Mann in Tom's Laden, dessen ganzes Aeußere darauf hindeutete, daß er geradewegs aus den Jagdgründen der Indianer kam. Der Fremde setzte sich auf einen der hohen, gepolsterten Stühle nieder, welche Tom für seine Opfer aufgestellt hat, er wurde von Tom vorschriftsmäßig eingeseift und fing, als das Messer mit seinem ungepflegten Barte in Berührung kam, an weidlich zu fluchen. Tom hielt die Gelegenheit für günstig, ein Gespräch einzuleiten und begann also:

„Sie scheinen aus dem fernen Westen zu kommen. Ist dem nicht so?"

Fremder: „Jawohl, ich komme aus Cheyenne und dem Territorium Wyoming."

Tom: „Auch ich war eine Zeit lang in jener Gegend."

F.: „So! Wie hat es Ihnen dort gefallen?"

T.: „Nicht besonders! Ich würde sonst nicht hier die Leute rasstren."

F.: „Ich habe einen Bruder, den es dort auch nicht gefallen zu haben scheint. Er ist, wie ich neulich in New-England, wo ich einige Tage war, hörte, ebenfalls Barbier geworden und soll hier irgendwo herum sein Geschäft betreiben."

T.: „In welcher Stadt in New-England sind Sie gewesen?"

F.: „In Lewiston....:"

T.: (athemlos) „Wie ist Ihr Name?"

F.: „Mein Name ist Newton Bond."

Das Messer entfiel Tom's Händen. — Eine rührende Erkennungsscene fand statt und „in den Armen lagen sich Beide."— Das Brüderpaar verließ jetzt sofort die Barbierstube, um sich gegenseitig die Erlebnisse mitzutheilen. Newton war von den Indianern gefangen genommen und einige Jahre lang festgehalten worden. Es war ihm gelungen, zu entkommen, und er hatte darauf hart gearbeitet und war jetzt Eigenthümer einer guten Farm bei Cheyenne geworden.

Vor etwa drei Wochen beschloß er, das Land, in welchem er seine Jugend verlebt hatte, wieder zu besuchen und auf der Rückreise von New-England nach dem Westen mußte er sich in Chicago einige Stunden aufhalten. So betrat er zufällig die Barbierstube, in welcher er seinen Bruder fand. Die Abreise von hier wurde nun natürlich verschoben und es ist möglich, daß Tom, der plötzlich große Lust bekommen hat, Farmer zu werden, seinen Bruder nach dem Westen begleiten wird.

Auswärtige Agenten dieses Blattes sind folgende Herren:

G. Wm. Bader	Port Clinton, O
Carl L. Thomas	Cairo, Jll
Fred. Seeman	Oregon, Mo
Conrad Wiederhold	Saline Coal Mines, Jll
Ferdinand Rohde	Dexter, Jowa
Chas. Kramer	New Albany, Ind
Chas. D. Hoffmann	O'Fallon Depot, Jll
Fred. Dilg	Mascoutah, Jll
J. Herrod	Slate Cut, Ind
John Vogt	Central City, Jll
John Balser	Lafayette, Ind
Wm. Wachs	Evansville, Ind
Chas. Surmann, P. M.	Santa Claus, Ind
C. H. Mohr	Wilmington, N. C
John Staudt	Seymour, Ind
A. Woehrlin	Carandolet, Mo
M. Reinmann	Volks-Garten, Indianapolis
Charles Argus	Madison, Ind
Wm. von Almen	Olney, Jll
Fred. Miller, jr	Vincennes, Ind
Jos. B. Kappler	Clarksville, Tenn
Bruno Großeurth	Henryville, Otisco &c
Berger	Charleston, Ind
John Dorn, Friedensrichter	Cannelton, Ind
F. Kramer	Tell City, Ind
Chas Lavenburger	Dover, Ky
S. Salm	Troy, Ind
Ph Eigenmann	Rockport, Ind
Carl Zuckriegel	Owensboro, Ky
Adam Spieth	Jeffersonville, Ind
L. Richter	Golconda, Jll
W. Bierschenk	Henderson, Ky
W. L. Stretter	Mt. Vernon, Ind
Adam Henneberger	Paducah, Ky
H. Appenfeld	Princeton, Ind
Rev. F. H. W. Schmitz	Metropolis, Jll
Ch. Horn	Duquoin, Jll
Henry Ruth	Sommerfield, Jll
Christ. Nic. Pastor	Haysville, Ind
Caspar Schaefer	Bedford, Ind
Ed. John	Terrehaute, Ind
Geo. Schuhmann	Vandalia, Jll
Robt. Schefer	Petersburg, Va
Fried. Scharuffele	Michigan City, Ind
Zacharias Klein	New Boston, Ind
H. A. Schröer	Dubblestown, Ind
Euler u Bro	Richmond, Va
Frank Leonhard	Trenton, Jll
Geo. Schade	Butler Str., Pittsburg
Julius Poleni	2109 Congreß Str., St Louis, Mo.
Conrad Seelbach	Rockford, Ind
Henry C. Stoll	Mokena, Jll